

# Ülbecker Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthäufigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Ülbecker Volksbote“ erscheint täglich Abends aner den Sonn- und Feiertagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Abonnement-Mr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Ausgabegabe beträgt für die viergeschossige Zeitung über deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsbüroen nur 10 Pf., niedrigste Ausgaben 20 Pf. Insätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 80.

Donnerstag, den 6. April 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

### Die Frauen in der heutigen Gesellschaft.

KZ. Unentwegt und unbesehrt plädiert der Spießbürgert noch immer sein Verslein herunter: Die Frau gehört ins Haus, das Nichts — als — Aschenputtelthum ist ihr einziger Beruf, ist ihres Lebens A und O. Thatsachen über Thatsachen erzählen indessen davon, wie hinfällig seine Aussage war, wie undurchführbar seine Forderung geworden ist. Eine städtische Reihe gesetzgeberischer Materialien, die in letzter Zeit behandelt wurden, rollten „die Frauenfrage“ von der einen oder anderen Seite her auf. Die Debatten über die Fabrikinspektion, über die Reform der Gewerbeschlechtsgerichte, die Abänderung der Alters- und Invaliditätsversicherung, über den Postleitzahl, über die dritte Lax Heimze ic. ic.: drehen sich zum Theil um Fraueninteressen und geben Anlaß, daß bestimmte Reformsforderungen zu Gunsten des weiblichen Geschlechts erhoben wurden. Spricht dieser Umstand nicht eindrücklich dafür, daß heutzutage große Scharen von Frauen, losgelöst vom Hause, im feindlichen Leben um ihr Dasein kämpfen müssen, und daß sie dringend neuer Rechte bedürfen, um ihre Interessen wahren zu können?

Biffern bestätigen dies beweiskräfzig. Vom Jahre 1896 bis 1897 ist in den gewerbeinpflizierten Betrieben Deutschlands allein die Zahl der jugendlichen Arbeiterinnen von 80 334 auf 87 172 gestiegen, die der erwachsenen Arbeitnehmerinnen hat sich von 699 576 auf 782 909 vermehrt. Blumen nur zwölf Monaten waren also 40 171 Frauen und Mädchen mehr als im Vorjahr gezwungen, ihren Unterhalt in der deutschen Großindustrie zu suchen. Das aber nicht bloß ein Zusammentreffen weiblicher Arbeitskräfte zu der Fabrikindustrie stattfindet, und daß die steigende Berufstätigkeit der Frau keine vorübergehende Erscheinung ist, erhebt klarlich aus der Berufs- und Gewerbestatistik für 1895.

Nach ihr ist die Zahl der weiblichen Berufstätigen seit 1882 um mehr als eine Million angewachsen. Sie nahm in stärkerem Maße zu, als die männliche Gesamtbevölkerung Deutschlands überhaupt, die in den 13 Jahren um 14,26 Proz. stieg, während die weiblichen Erwerbstätigen sich um 23,60 Proz. vermehrten. Die Zahl der erwerbstätigen Männer ist in dem seoglichen Zeitraum nur um 16,03 Proz. gewachsen, die männliche Gesamtbevölkerung nahm dagegen ein wenigstens klarer zu, als die weibliche Gesamtbevölkerung. Innerhalb all der fünf großen Erwerbsgruppen, welche für die Berufszählung festgelegt waren, hat die Frauenarbeit an Umfang gewonnen. Es stieg die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und Verkehrs, der Lohnarbeit wechselnder Art, der öffentlichen Dienste und freien Berufen. Ungemein viessagend ist die Zunahme der Erwerbstätigkeit verheiratheter Frauen. Von 1882 bis 1895 stieg sie um rund 3 Proz. Im erstgenannten Jahre waren rund 9 Proz. aller deutschen Ehefrauen erwerbstätig, 1895 aber rund 12 Proz. In der erwerbstätigen weiblichen Bevölkerung überhaupt hatten die verheiratheten 1882 gegen 18 Proz. gestellt, 1895 machten sie 16 Proz. der selben aus, also auch hier eine Zunahme um 3 Proz. Auch die „heilige Stellung“ der Frau bietet keine Gewähr mehr für das Schalten und Walten am häuslichen Herde. Noth kennt kein Gebot, kennt auch keine Rückflucht auf die Pflichten als Gattin und Mutter, wie keinen Respekt vor dem ängstlich wackelnden Bopse des Spießbürgers.

Die wirtschaftliche Entwicklung hat mit der Maschinenarbeit und der Großproduktion, mit der Ausbeutung des Proletariats und der Vernichtung des Mittelstandes durch das Kapital für breite Schichten von Frauen das Feuer des häuslichen Herdes verlösch und den häuslichen Herd selbst zerstürmt. Die Noth peitscht Millionen von Proletarierinnen zur Erwerbsarbeit außerhalb der Familie, im Dienste eines kapitalistischen Unternehmers. Denn was der Mann an Lohn bringt, das reicht bei weitem nicht immer für den Unterhalt der Familie aus, mag diese in ihren Ansprüchen noch so bescheiden sein, ja der „verdammten Bedürfnislosigkeit“ huldigen.immer kleiner wird die Zahl der Frauen des Mittelstandes, denen die Familie Lebensunterhalt und Lebens-

Inhalt zu bieten vermag. Es wächst die Schaar derer von ihnen, welche durch Erwerbsarbeit ihre Existenzkosten decken müssen.

Die Berufsstätigkeit löst die wirtschaftlichen Fesseln, welche die Frau an den Mann banden, und indem sie der wirtschaftlichen Abhängigkeit von ihm ein Ende macht, schafft sie die Grundlage für die volle soziale Gleichberechtigung der Geschlechter. Aber die Mehrzahl der erwerbstätigen Frauen erhält mit der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Familie, dem Manne gegenüber, keineswegs die Freiheit. Denn die Berufsstätigkeit unterweist sie einer neuen Sklaverei, der Lohnslaverei, der Ausbeutung durch den Kapitalisten. Nur die Minderzahl der erwerbstätigen Frauen gehört der Kapitalistenklasse an und entgeht dem Ausbeutetwerden, weil sie selbst ausdent. Die meisten der weiblichen Erwerbstätigen sind Proletarierinnen, die dem Kapital fronden müssen. Nicht größere Freiheit blidt ihnen deshalb aus der Berufsstätigkeit entgegen, nur härtere Knechtlichkeit bringt sie ihnen.

„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Du sollst kein anderes Bestreben kennen als das, meine Prosite, meinen Reichtum zu mehren, herrscht das Kapital den Proletarierinnen zu. Ihr Leben muß sich mit Rücksicht auf sein Nutzen und Frommen modellieren. Ihr Leben bemüht sich nicht nach ihren Bedürfnissen, noch weniger nach ihren Wünschen und Neigungen, die Marktverhältnisse bestimmen seine Höhe, und die alte Zeit regt Profitwuchs des Unternehmers trachtet stetig, es tiefer und tiefer zu senken. Bei Festsetzung der Länge der Arbeitszeit, der Schwere und Art der Beschäftigung spricht nicht die Mitleid mit auf den weiblichen Organismus, auf die Pflichten der Frau als Gattin und Mutter, auf das Ruhebedürfnis, das Bildungssehnen der Arbeiterin. Dem Unternehmer häufen die frondenden Proletarierinnen Schäze auf Schäze, sich selbst aber verschaffen sie bittre Armut. Ihm die Ruhe, vielleicht die Tagdieleberei, ihnen das Übermaß von Arbeitslasten. Im Interesse des „heiligen Goldhunders“ der Kapitalistenklasse müssen die Arbeiterinnen ihre Leistung mit Hungereltern fristen, lernen sie das Schaffen der Überarbeit kennen, die aufreibende Nachtarbeit, das Schaffen an Sonn- und Feiertagen, Tage ohne Brot, Nächte ohne Licht, Zimmer ohne Heizung, den Weg auf's Pfandhaus, Bettelsummen, in Hunderten und Tausenden von Fällen die Schande. Vor ihren Augen locken Güter, so reich, so mannigfaltig, wie sie keine Zeit gesehen. Sie, ihre Brüder und Schwestern haben diese Güter geschaffen und müssen nur mit leeren Händen stehen und darben. Stings um sie sprudeln Bildungsquellen, Quellen höchsten geistigen Genusses, sie aber dürfen sich nicht bücken, um ihren quälenden Durst nach Wissen und Schönheit zu stillen, sie sollen sich mit den Brotsamen der Bildung, den Absfällen der Genüsse begnügen, die von der Kleinen Tische gleiten. Schwerer noch als das armelinge, entbehungs- und mühsalstreiche Leben aber lastet die Unsicherheit der Existenz auf den Arbeiterinnen. Heute müssen sie sich bis zur Erschöpfung abracken, morgen irren sie vielleicht beschäftigungslos durch die Straßen. Eine neue Maschine wird erfunden, die Mode wechselt, der politische Horizont verdichtet sich, und Hunderte von Arbeiterinnen fliegen unter Umständen brotlos auf's Pfaster.

Hat die wirtschaftliche Entwicklung Millionen von Frauen aus Nichts-als-Hauswirhinnen in proletarische Berufssarbeiterinnen verwandelt, so verwandelt in weiterer Folge die von der kapitalistischen Ausbeutung geschaffene proletarische Klassenlage die Lohnkladinnen in Kämpferinnen. Die Noth des Lebens zwingt ihnen förmlich den Kampf auf wider das ausbeutende Unternehmersum, wider die kapitalistische Gesellschaftsordnung. Sobald ihnen nur der schwächste Funken der Erkenntnis aufglimmt, daß sie nicht lediglich lebendige Anhänger der tödten Maschine sind, daß sie Menschthum zu wahren und zu erobern haben, müssen sie gegen den Stachel der kapitalistischen Ausbeutung töten, müssen sie für den Sturz der Kapitalistenherrschaft kämpfen.

Aber nicht die Lohnarbeiterinnen allein zwingt die proletarische Klassenlage in den Kampf, sondern auch die Proletarierinnen, die sonst sorgenvoll in der Familie warten. Denn gleich verhängnisvoll und erdrückend greift die Herrschaft des Kapitals auch in ihre Existenz ein. Was die Berufssarbeiterin unmittelbar unter dem Drucke des Kapitalismus leidet, das erfährt die proletarische Haushfrau durch Vernichtung des Mannes. Hungerthüne,

Überarbeit, Unsicherheit der Existenz, schwere Besteuerung, politische Verfolgungen und wirtschaftliche Maßregelungen, kurz, all' die „Segnungen“, mit denen das ausbeutende und herrschende Kapital die Welt der Arbeit beglückt, reichen in die proletarische Familie hinein und belärbten die Hausmutter mit schweren Arbeitslasten, mit härteren Sorgen.

Ob es Philisterweisheit und Philisterdummheit gefällt oder nicht: immer größere Schoaren von Frauen werden sich nicht mehr mit ihren Interessen auf das Haus beschränken, sondern als Kämpferinnen am öffentlichen Leben teilnehmen und ihre politische Gleichberechtigung fordern, als eine unentbehrliche Waffe für den Kampf. Steig muss insbesondere die Zahl der Proletarierinnen wachsen, die aufgeklärt im Befreiungskampf ihrer Klasse stehen, die in Fleisch und Blut der Sozialdemokratie streiten. Die Leiden der Klassenlage zwingen den Proletarierinnen den Kampf auf wider die heutige Gesellschaftsordnung, d. h. gegen die Ursache all der Übel, die sie zu Boden drücken. Und die Leiden der Klassenlage führen sie hoffnungsfreudig der Sozialdemokratie zu, als der einzigen Partei, welche diese Gesellschaftsordnung bekämpft, welche das Schwert nicht eher bei Seite legt, bis die Herrschaft des Kapitals zerschmettert ist.

### Politische Mundschau.

Deutschland.

Über den politischen Werth des Koalitionsrechtes veröffentlicht Chr. Jasper im Aprilheft der von Prof. Dr. H. Delbrück herausgegebenen „Preußischen Jahrbücher“ einen sehr beachtenswerten Aufsatz, doppelt beachtenswert zu einer Zeit, wo der Buchthauskurs gesteuert wird.

Der Gedankengang der Jasper'schen Arbeit ist folgender: Die volle Koalitionsfreiheit des Arbeiters ist eine Forderung der Gerechtigkeit. Der einzelne Arbeiter ist dem Unternehmer gegenüber wehrlos, und die formale, auf die Gewerbeordnung begründete Gleichheit führt zu einer thatlichen Ungleichheit, die der Arbeiter bitter empfinden muß. Die strenge Durchführung wirklicher Gleichheit, vor allem die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, würde eine beruhigende Wirkung nicht verspielen.

Sehr wichtig sind die Arbeitervereinigungen für die politische Schulung des Volkes. Die Theilnahme immer größerer Volkskreise an der politischen Arbeit hat in unserem Jahrhundert unanthaltsam zugenommen. Da wir unsere politische Entwicklung nicht zurückdringen können, so muß dem Arbeiter Gelegenheit gegeben werden, sich für die Mitarbeit am politischen Leben zu schulen.

Die politische Bildung des Arbeiters hat zugleich mit dem Gebrauch seiner Rechte ihm auch den Werth des Staates und seiner Macht einzuprägen. Eine starke Ausbildung seiner Organisationen wird dem Arbeiter einen festeren Platz im Staat anweisen; mit dem Steigen seines Ansehens und seiner Kraft wird das Interesse an dem Gemeinwohl wachsen, in das er durch seine Organisation fester eingegliedert wird. Die Disziplin, die er im kleinen schönen lernt, wird er eher im großen Ganzen zu würdigen vermögen.

Die Verfolgung seiner Berufsinteressen, so schreibt Jasper dann wörtlich, wird langsam, doch sicher ihm die Erkenntnis anbringen, daß sein Gebeihen von dem Wohl des Staates abhängt. Unsere Staaten werden mehr und mehr zu großen Wirtschaftseinheiten, das Wort „Volkswirtschaft“ gewinnt nach und nach einen wirklichen Inhalt; es wird aus einem abstrakten Begriff zu einer Thatsache des Lebens. Das Wohl der Industrie und ihrer einzelnen Zweige hängt von der Macht des Staates ab und umgekehrt. Daß aber die Lage des Arbeiters von dem Schwanken seiner Industrie unmittelbar beeinflußt wird, zeigt jede Ausstandsstatistik, zeigt schon die einfache Erfahrung, daß Abwehrstreiks meist mißlingen, die gegliederten Ausstände meist Angreifestreiks sind. Diese harte Notwendigkeit der staatlichen, der nationalen Bedingtheit des Wirtschaftslebens wird die internationalen Beziehungen der Arbeiter auf ihr gehörendes Maß zurückdrängen. Die Erfahrungen des wirtschaftlichen Kampfes werden dem Arbeiter den praktischen Werth des Staates immer von Neuem einprägen. Wenn dann die allgemeine Bildung ihm die idealen Güter des Volkes zugänglicher macht, so wird sich an jenen Erfahrungen ein Staatsbewußtsein, dieser Kern unseres Nationalbewußtseins, ausbilden; es wird sich in die Seele des Arbeiters so fest hineinbilden, wie nur irgend bei anderen Gießen unseres Volkes.“

Doch es dazu mitzuholen kann, das ist, so sagt Jasper, im höchsten Sinne der politische Werth eines erweiterten Koalitionsrechtes.

In dem Aufsatz der „Preußischen Jahrbücher“ wird sodann nachzuweisen gesucht, daß unsere industrielle Ent-

wicklung zu ihrem Gedanken höhere Löhne, bessere und selbstständigere Arbeiter verlangt. Selbstständigere Arbeiter aber seien ohne starke wirtschaftliche Organisationen heutzutage undenkbar. Gegen den Einwurf, daß die Koalitionsfreiheit dazu führe, einer Arbeiterschaftskratie eine gewisse Kleinbürgertliche Existenz zu sichern, während die übrigen Arbeiter in einem ausländischen Elend blieben, führt Jasper aus:

„Nicht ist, daß mit dem Koalitionsrecht nur die Arbeiter etwas anfangen können, die nicht mehr auf der untersten Stufe stehen. Nur die schon einige Kraft in sich haben, werden dadurch sich herausarbeiten und sich Stellung verschaffen können. Nicht auf einmal wird das Recht der Arbeiter zu Herren unserer Wirtschaft und unseres Staates werden, sondern langsam wird eine Schicht nach der anderen an wirtschaftlichen Stärke und an politischer Macht gewinnen, bis eine große Klasse in die politischen Aufgaben unserer Nation hinzugewachsen ist. Eine jütere Schicht wird immer bestehen. Das mag einer welchlichen Humanität unangenehm sein, dem Politiker wird erst dadurch die Erweiterung des Koalitionsrechts zu einer praktischen Forderung. Es rast aus dem Rebelempfänger, menschenfreundlicher Hinsichts zu's klare Licht der Gegenwart. Es liegt darin eine Sicherung, daß die freiheitliche Entwicklung unserer inneren Politik in dieser Richtung nicht zu einer plötzlichen Umwälzung, sondern zu einem langsamem, geduldlichen Fortschritt führt.“

Treffend bemerkt alsdann Jasper am Schlusse seines Aufsatzes:

„Doch das Koalitionsrecht auf seinen Torsos in der Gewerbeordnung beschreibt, so fallen damit schließlich die politischen Rechte und Freiheiten des Arbeiters, zu deren wohnsamer Ausgestaltung und Anwendung ihm die nötige Schulung fehlt und dann dauernd fehlen wird. Wehe als durch irgend eine andere Maßregel wird der friedliche Ausgleich unserer inneren unpatriotischen Gegenkräfte gefährdet, wenn das Koalitionsrecht eingesenkt, die Koalitionsfreiheit nicht ausgebaut wird. Die Behandlung dieser Frage entscheidet auf Jahre hinaus über den Gang unserer inneren Politik.“

Amtliche Statistik der Buchthausgefangeuen. Die Reactionäre, die gerade die Zustände verewigen wollen, aus denen Elend und Verbrechen entspringen, eisern über die angebliche Zunahme von Röheit und Gewaltthat in der Volksmasse. Dieselbe Junkerschaft und Großbourgeoisie thut es, die das Duellverbrechen heilig spricht, die aus ihren Reihen die Brüder Peters, Leist, Wehlau, die Grafen Stolberg entendet. Die gesetzliche Einführung der Prügelstrafe wird von denselben Krautjunkern geheischt, die sie praktisch auf ihren Glütern so oft anwenden. Dieser Tage ist nun eine amtliche Statistik der Buchthausgefangeuen in Preußen für das Jahr 1897/98, die den reaktionären Anklägern große Pein bereiten wird, erschienen. Es ist längst nachgewiesen worden, daß bei dem Militärsatz die Zahl der wegen Unwürdigkeit vom Militär ausgeschlossenen Vorbestrafen von Jahr zu Jahr abgenommen hat. Jetzt wird in der Statistik des Ministeriums des Innern festgestellt, daß die Zahl der Buchthausgefangeuen im Jahre 1897/98 die geringste gewesen ist in dem Beitrum seit 1869, wenn man von den unter Einwirkung der Kriegsjahre stehenden Jahren 1873 und 1874 absieht. Die Gesamtzahl der Buchthausgefangeuen betrug nämlich im Jahre 1897/98 23 867 (gegen 24 157 im Vorjahr, 31 616 im Jahre 1882/83 und 28 577 im Jahre 1869). Auf 1 000 000 Köpfe desjenigen Theils der Bevölkerung, der nach deutschem Strafrecht überhaupt zu Buchthausstrafe verurtheilt werden kann, also der 18 Jahre und darüber alten Bevölkerung des preußischen Staates, kamen in Zugang 3,08 (gegen 3,69 im Vorjahr, 6,01 im Jahre 1881/82 und 4,73 im Jahre 1869). Es ergiebt sich aus der Statistik des Bestandes an Buchthausgefangeuen, so heißt es in dem amtlichen Bericht, daß die schwere Kriminallität vom Jahre 1869 bis 1871 gesunken, dann aber ziemlich stieg bis zum Jahre 1881/82 gestiegen und dann ebenso stetig gefallen ist, so daß sie im Jahre 1897/98 um 35 Prozent günstiger steht als im Jahre 1869 und um 48,7 Prozent günstiger als im Jahre 1881/82. Auch die Zahl der Vorbestrafen unter den Buchthausgefangeuen ist gegen die Vorjahre gesunken, sowohl die Zahl der Vorbestrafen überhaupt, wie die der mehr als dreimal und der mit Freiheitsstrafen von mehr als einem Jahre Vorbestrafen. Die Gesamtzahl der Zugänge an Buchthausgefangeuen betrug im Jahre 1897/98 4694 Männer (fünf Jahre früher, 1892/93, noch 6246) und 924 (1288) Frauen. Von diesen waren vorbestraft 4080 (5320) Männer über 86,92 (85,17) Proz. und 716 (1005) Frauen über 77,49 (78,03) Proz., mehr als dreimal 3317 (4194) Männer über 70,66 (67,15) Prozent und 596 (777) Frauen über 64,50 (60,33) Proz., mit Freiheitsstrafen von mehr als einem Jahre 2199 (1895/96: 2447, 1892/93: 2038) Männer oder 46,85 (42,59 bzw. 32,63) Proz. und 332 (311 bzw. 363) Frauen oder 35,93 (29,01 bzw. 28,18 Proz.). Auch die Zahl der jugendlichen Verbrecher hat nicht zugenommen. Von den Zugängen des Jahres 1897/98 kamen, nach Altersklassen vertheilt, auf je 10 000 Köpfe der freien Bevölkerung der betreffenden Altersklasse im Alter von 18 bis unter 21 Jahren 1,98 (im Jahre 1894/95 noch 2,63) Buchthausgefangeue, im Alter von 21 bis unter 25 Jahren 3,66 (4,47), im Alter von 25 bis unter 30 Jahren 4,09 (5,88).

Der neue Hundertmillionenfonds, der im vorigen Jahre vom preußischen Landtag bewilligt worden ist, wird, wie das Organ des Herrn v. Biquel, die Schwerburg'sche „Berliner Pol. Nachr.“ jetzt offen eingestehen, zu einem größten Theil zum Ankauf von Gütern aus deutscher Hand verwandt. Denn die in den schwachen Händen von Polen befindlichen Besitzungen seien so ziemlich schon vorher angekauft worden, nur vereinzelt liegen sich jetzt aus polnischer Hand noch Güter preiswürdig ankaufen. — So wird im Osten „germanisiert“ zum Nutzen der Großgrundbesitzer in Posen und Westpreußen.

Amtlicher Bericht über die angebliche Meuterei in Kamerun. Das „Deutsche Kolonialblatt“ veröffentlicht folgenden Bericht über die amtliche Untersuchung der Vorgänge auf der Station Bioko in Kamerun, aus dem hervorgeht, daß die ersten Nachrichten über den Vorfall etwas übertrieben waren. Der Bericht lautet:

Am 26. Januar d. J. erfuhr der Stationsleiter Leuschner durch Anzeige eines schwarzen Polizeisoldaten, daß die sammelnden Soldaten (12 Mann) geschworen hätten, bei nächster Gelegenheit die Wehren der Station zu ermorden, den Hafenschraub zu erbrechen und nach Old Calabar zu entfliehen. Leuschner erbat infolgedessen vom höheren Gouvernement sofortige Abfahrt der Truppe. Am Tage vor Ankunft dieser Abfahrt sah sich Leuschner infolge der drohenden Gefahr einzelner Soldaten veranlaßt, die ganze Abteilung zu entwaffnen und zu verhaften. Er war zu diesem Vorgehen gezwungen worden durch mehrfache Drohungen, welche einzelne Soldaten gegen den Kommandeur wirkten. Leuschner verhindigte die Wehren und beschloß, am Sonntag den 29. Januar beim Nachmittagsappell zur Festnahme der Soldaten zu kreieren. Die zusammengekommenen Wehren versammelten sich möglichst unbehelligt in Leuschners Wohnung. Um 9 Uhr traf Leuschner die Eintrappe vor seinem Hause zum Appell antreten, ließ die Wache durch den Wärter Schubel untersuchen und begab sich selbst in das Bahnhofshaus, angeblich zur Akteuransgabe. Schubel ließ die Bewehe zusammenführen, die Sollengewehre ablegen und die Soldaten zum Empfang der Welle in die Halle des Bahnhofshauses treten. Die Soldaten gehörten ohne Ausnahme dem Unteroffizier Johnson einen Angehörigen gezeigt haben. Als die Soldaten in die Bahnhofshalle traten, bewahrteten sich die Wehren der Waffen. Leuschner erfuhr nunmehr den Soldaten, daß sie gefangen seien. In demselben Moment aber setzte die sammelnden Soldaten über die die Halle an ihrer offenen Seite begrenzende Barriere, um zu entstehen, nur der Schwarze Hammann stürzte auf Leuschner zu und wurde von diesem mit einem Revolverschuß niedergestreckt. Als die Soldaten über die Barriere stiegen, die Wehren flüchteten. Einher Hammann blieben noch auf dem Platz die Wachmänner Momobesse, Ambuten und Boyma. Die übrigen entkamen. Leuschner bewußte die Logenlöcher der Station und ließ durch diese die Wache befreien, bis die Abfahrt eintraf. Auf die Stunde von dem Ereignisse hatte sich derstellvertretende Gouverneur Dr. Seip ebenfalls nach Bioko begeben und war am 2. Februar ebenfalls eingetroffen. Es hatten sich zu dieser Zeit bereits zwei der geschilderten Soldaten, der in die Schule geschulte Wehrjunge Mbla und der Unteroffizier Johnson in Batoria bei dem Polizeimeister Bildner wieder gefestigt und im Laufe der nächsten Tage kamen auch sämtliche übrigen Flüchtlinge bis auf die drei, welche sich vermutlich nach dem Mungoßlupe gewandt haben, wieder zurück. Bei der Untersuchung des Vorfalls hat derstellvertretende Gouverneur die Überzeugung gewonnen, daß es sich nicht um einen bestimmten Plan der Wehren handelte, daß vielmehr der schwarze Unteroffizier Johnson die Mission aufgezeigt hatte, um die sämtlichen Soldaten schwören zu lassen, daß Polizei vor ihm und nicht vor Leuschner zu bringen und sich somit eine nie verliegende Geldquelle zu verschaffen. Bei der Sitzung desstellvertretenden Gouverneurs sofort eingeleitete Untersuchung wurden, nachdem die Stabschef der Polizei verhaftet waren, die sämtlichen übrigen Wehrenführer zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt und aus der Polizeitruppe ausgeschlossen. Die Angelegenheit ist jedenfalls als erledigt betrachtet und sind Weiterungen nicht zu befürchten.

Der Bombenschwindel in Alexy an der Enz ist nun mehr gerichtsbotisch. Die in Alexy wegen des angeblichen Morbandschlags verhafteten Monarchisten sind bekanntlich nur wegen ungesetzlicher Verbindung und Verherrlichung von Verbrechen an das Schwurgericht zu Ancona verwiesen worden. Die Anklagekammer des Appellationsgerichts hat jetzt der „Voss. Blg.“ zufolge, — und wie auch schon von uns kurz gemeldet — die Erhebung einer Anklage wegen eines Morbandschlags abgelehnt, dagegen beschlossen, den Polizeiinspiziel Maria Bazzani aus San Miniato, der die angeblich zur Ermordung des deutschen Kaisers bestimmaten Bomben angefertigt, im Kaffeehaus Barrini niedergelegt und dann die Polizei zur „Entdeckung“ gerufen hat, wegen Vorstiegung eines Verbrechens und wissenschaftlich falscher Anschuldigung durch das Schwurgericht in Ancona aburtheilen zu lassen. Die übrigen Verhafteten sollen in Egypten abgeurtheilt und nur im Falle der Berufung ebenfalls nach Ancona überführt werden. Sie sind sämtlich zwölf an der Zahl, aus Florenz, Pisa und Livorno gebürtig. — Den 1. April hätte Minister v. d. Recke doch nicht vorübergehen lassen sollen, ohne mit dem „ersten Faktum“, das nach seiner Versicherung dem angeblichen Anschlag zu Grunde liegen soll, endlich herauszurücken. Am 11. März erklärte der Direktor im Auswärtigen Amt Hellwig auf eine Auffrage des Abg. Richter im Reichstag: Es werde abzuwarten sein, welches Bild die bevorstehenden Verhandlungen vor dem Schwurgericht in Ancona aufstellen werden, und zu welchem Urtheil der Gerichtshof gelangen wird. — Man hat das Schwurgericht es abgelehnt, auch nur die Anklage zu erheben. Von dem angeblichen Morbandschlag muß sich also nichts, rein gar nichts bestätigt haben.

Der Gesetzentwurf zum Schutz Arbeitswilliger ist, wie die „Berl. Börsen-Bla.“ mittheilt, entgegen anderweitigen Meldungen, in der Haupsache als eine Novelle zur Gewerbeordnung behandelt. Er trägt freilich eine Unterzeichnung, aber nicht die von einem Berliner Blatte angegebene: Gesetzentwurf zum Schutz Arbeitswilliger. — Der Vollständigkeit halber nehmen wir auch von dieser neuesten Lesart Notiz.

Deutschlands auswärtiger Handel zeigte im Februar d. J. so hohe Zahlen wie noch nie zuvor. Die Einfuhr belief sich auf 27,37 Millionen Doppelzentner gegen 25,73 in 1898, 23,41 in 1897, 20,24 in 1896 und 15,24 in 1895. Die Zunahme gegen das Vorjahr beträgt mithin 1,64 Millionen Doppelzentner oder 6,4 v. H. In den ersten beiden Monaten d. J. sind 58,59 Millionen Doppelzentner eingeführt gegen 55,17 in 1898 und 49,30 in 1897. Gegen das vorausgegangene Jahr hat also eine Zunahme um 3,73 Mill. Doppelzentner stattgefunden, an der die Magazingruppen Holz und Erze u. c. mit je etwas über 1 Millionen Doppel-

zentner, Petroleum mit fast 1/2 Millionen Doppelzentner und die landwirtschaftlichen Produkte mit über 1/2 Mill. beteiligt sind. Die Ausfuhr belief sich im Februar d. J. auf 22,24 Millionen Doppelzentner gegen 21,64 in 1898 und 19,64 in 1897. Gegen das vorausgegangene Jahr hat also eine Zunahme um 0,60 Millionen oder 3 v. H. stattgefunden. In den beiden ersten Monaten sind 45,56 Millionen Doppelzentner ausgeführt gegen 44,96 und 38,15 in 1895.

Die Armeehaltung beim Militär steht — wie man der „Frz. Blg.“ schreibt — fest, daß ein sehr bedeuernder Bruchteil der Wehrmänner auf diejenigen Wancier und Mauschen entfällt, welche in den unter Selbstverwaltung der Truppen stehenden Staaten beschäftigt sind. Für diese Leute ist die Verpflichtung, sich widerrechtlich Waffen und Geldbeträge einzueignen, ungemein groß. Infolge dieser Eingriffungen und auch aus Gründen der militärischen Disziplin selbst ist man höheren Orts die Verfügung ergangen, daß die Selbstverwaltung der Militärkantinen aufzuhören und diese an private Unternehmen verpachtet werden sollen.

Der Spiritusring. Nachdem gegenüber einer gesetzten Mindestverheiligungssumme von 80 Millionen 129 Mill. Kontingent Seitens der Brennereibesitzer zu dem mit den Spritfabrikanten abzuschließenden Vertrag angemeldet worden sind, ist die Gesellschaft der Spritfabrikanten unter dem Namen „Brennerei für Spiritusverwertung G. m. b. H.“ begründet und der Vertrag zwischen den Vermündern der Brennerei und den Spritfabrikanten notariell abgeschlossen worden. Die Vereinigung der deutschen Brennerei zu einer Spiritus-Branche ist mithin perfekt geworden. — Die von den Agraren ausgedrohte Heißdampf auf die Widerstreben hat also ihre Wirkung gehabt.

Zur Werktagskonferenz-Komödie im Haag haben nunmehr fast alle Großmächte ihre Vertreter ernannt. Russland sendet seinen Vertreter in London, Baron Staal; Deutschland den Vertreter in Paris, Grafen Wünckel; Österreich den Grafen Rudolph Welsersheim, Exk. Sekretär des Auswärtigen Amtes; Frankreich den früheren Minister des Außen, Louis Bourgeois; Italien den ehemaligen Minister des Außen, Marchese Visconti-Benozzi. Wer England auf die Konferenz vertreten wird, ist noch nicht bekannt, genannt wird Salisbury, doch scheint es nur ein schlechter Scherz zu sein. Die eigentlichen Vertreter werden von einem kleinen Stabe von Fachmännern begleitet sein, die bei der Erörterung von Einzelfragen herangezogen werden müssen. Deutschland zieht bekanntlich dem Grafen Wünckel deren vier an die Seite: die Universitätsprofessoren Stengel und Horn und zwei Offiziere, einen der Armee und einen der Marine.

kleine politische Nachrichten. Der Stand der Samofrage ist unverändert, Englands Neutralität liegt noch nicht vor. — Für die Nachwahl im zweiten Reichstagwahlkreise gibt der antisemitische „General-Anzeiger“ die „offizielle Wahlparole“ aus, daß jeder Antisemit der für den konservativen Kandidaten v. Blumenthal stimmt, „ein Bayre“ sei. Die Antisemiter werden sich daran weigern zu lehren. — Was gewiesen aus dem preußischen Staatsgebiet sind nach dem „Berl. Börsen-Cour.“ drei russische Unterthanen, die in Berliner Geschäften aufgetreten waren, der Elektrotechniker Josef Czajewski aus Kielce, der Buchhalter und Korrespondent Eugen Bartos aus Bock und der Kaufmann Johannes Lewowski aus Warschau. Vorige Woche fanden in den Privatwohnungen der genannten Personen Untersuchungen statt. Mittenabend darauf erschien die drei Russen die beobachtliche Wertsitz, Berlin binnen 48 Stunden zu verlassen. — Wie man geruht, sämtlichen Fahrbearbeitern und Fahrräubern, sowie den Beamten und Arbeitern des Provinzials in Bromberg wurde von den vorgesetzten Dienststellen der fernere Gebrauch der polnischen Sprache im Verkehr unter einander gestoppt, ebenso das Abonnement auf polnische Zeitungen. Einer Rebeleistung dieses Verbotes soll, dem „Berliner Vol. Blg.“ zufolge, sofortige Disentlassung folgen. (Was glaubt man denn damit zu erreichen? Eine verfehlte Politik als diese kann die Regierung gar nicht treiben!) — Bei der Kappelparade, die am Sonnabend in Brod stattfand, wurde der Feldzeugmeister Graf Gruebe plötzlich geisteskrank, sobald er abgeführt werden mußte. — Die Petersburger Universität und die Bergschule sind erneut für Russland wegen geschlossen und sämtliche Studenten abmatriculariert worden. — Oberst Lewitski, der aus Lettland zurückgekehrt ist, nachdem er dort dem Fürsten die Yacht „Tinsh“ übergeben, die der Sultan diesem geschenkt hat, wurde in Konstantinopol verhaftet. Zu seiner Wohnung wurde Haussuchung vorgenommen. — Die Demission des griechischen Kabinetts ist am Montag erfolgt. Der König nahm die Demission des Kabinetts an. Die Demission erfolgte völlig überraschend. — In Macedonien scheinen bereits die Kämpfen von selbst loszugehen. An der türkisch-bulgarischen Grenze ist es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen türkischen und bulgarischen Militär gekommen. Letzter liegt bisher nur die bulgarische Niederlage darüber vor. Danach hat bei Kastalisch an der Bahnhöfe Jambol-Adrianopel ein erneuter Kampf zwischen türkischen und bulgarischen Grenztruppen stattgefunden. Die Türken griffen die schwachen bulgarischen Grenzposten an, wurden jedoch mit Hilfe der bewaffneten Bevölkerung zurückgeworfen. Der Kampf dauerte vier Stunden, auf beiden Seiten sind Verluste an Todes- und Verwundeten zu verzeichnen. Anlaß zum Kampfe bot der von türkischer Seite gemachte Versuch, sich einer bisher in bulgarischem Besitz befindlichen Höhe zu bemächtigen.

### Oesterreich-Ungarn.

Der Parteitag der ungarischen Sozialdemokratie fand an den Ostertagen in Budapest statt. Er war von 268 Delegirten, die 95 Orte vertraten, besucht. Der Parteitag, der sich für das allgemeine geheime Wahlrecht und die wirtschaftliche Selbstständigkeit Ungarns aussprach, wurde wegen lärmender Szenen, die ein Spiegel verursachte, polizeilich aufgelöst.

### Belgien.

Eine große, glänzend verlaufene sozialistische Demonstration fand an den Ostertagen in Brüssel statt.

Ansatz dazu bot die Einweihung des neuen großen Bettauss- und Festhauses, der „maison du peuple“ (Volks- haus), wo zu aus allen Provinzen des Landes Tausende von Anhängern der sozialdemokratischen Partei und Korporationen in Brüssel erschienen. Auch das Ausland, besonders Frankreich, war durch Deputationen vertreten. Zuerst und Heraus mit Michard waren die Helden der Frage. Von hunderten Häusern der inneren Stadt wehten rothe Fahnen. Besonders eindrucksvoll war die Feier im großen Saale der „maison du peuple“ unter dem Befehl Vandervrides. Die ausländischen Abgeordneten hielten Ansprachen. Vaudreville entschuldigte Lieblucht und Bebel, die erst im Mai kommen können. Heraut Michard versprach, fünfzig in der „Petite République“ für die Herstellung der Einigung der französischen Sozialisten zu wirken. Das Gleiche versprach auch Zuccarelli. Die französischen Sozialisten sagten er, hätten bisher mehr gelärmt als gearbeitet, sie müssten das belgische Beispiel nachahmen. Vandervible sprach gegen die Rückflucht der Flüchtlinge und forderte alle anwesenden Journalisten ohne Unterschied der Partei auf, für die Monarchie in Italien zu wirken. Eine große Straßenumwandlung verließ in guter Ordnung. Zu den Straßen hörte man viel „nieber mit den Pflossen“ und „Vive la République“ rufen.

## **WANTRED.**

Die Veröffentlichung der Dreyfusatik verb. von „Figaro“ unentwegt fortgesetzt. Die mehrfachen Untersuchungen in den Büros des Blattes nach den Manuskripten der Veröffentlichung sind vollständig resultlos verlaufen. Auch eine Revision der freigelegten Exemplare, welche den gedruckten Bericht der Belehrungen der Kriminalkammer enthielten, hat nichts ergaben. Der Chefredakteur des „Figaro“, Mordas, erklärt, er habe die Dokumente von einer her vorragenden politischen Persönlichkeit, welche weder bei Familie Dreyfus nahesteht, noch bisher in der Affaire irgendwie Stellung genommen hat. Für die Alten sei nichts bezahlt worden. Die neuesten Veröffentlichungen des „Figaro“ umfassen zunächst die Aussagen Poincaré, sowie den ersten Theil der Aussagen Roget's. Poincaré bestätigt darin, was er schon früher gesagt, nämlich, daß er die Verhaftung des Dreyfus erst durch die Blätter erfahren habe. Er führt dann fort, Mercier habe das Borderau in das Ministerium des Äußern gebracht und erklärt, daß das Stück von Dreyfus geschrieben zu sein scheine und daß es Dokumente ansühre, die nur von Dreyfus ausgeliefert sein könnten. Mercier habe auch von der Beweiskraft des Tatsatzes gesprochen, daß Bath du Glam habe aussühren lassen. Mercier habe kein anderes Beweisstück gezeigt, auch kein anderes in Aussicht gestellt, und auch nicht von der Mittheilung eines geheimen Schriftstückes gesprochen. Der General, den er — Poincaré — mehrere Male gesprochen, habe ihm nichts von der Mittheilung eines geheimen Dossiers im Berathungszimmer des Kriegsgerichts gesagt. Er habe ihm nur mitgetheilt, daß im Kriegsministerium Beweise für die Schuld des Dreyfus vorhanden seien, die nach dem Prozeß von 1894 dorthin gelangt seien. Poincaré fügt hinzu, er habe in Gegenwart mehrerer Kollegen Cavaignac gefragt, ob die geheimen Actenstücke aus der Zeit vor oder nach der Verurtheilung herrührten. Cavaignac sei die Antwort scharfig geblieben. General Roget führte in seiner Befundung aus, auf welche Weise man in dem Bureau des Generalstabs erfahren habe, daß ein Verräther existiere. Zuerst habe man subalterne Personen im Verdacht gehabt, jedoch habe ein Offizier des Nachrichtendienstes von einer „Madame de B.“, die in Paris eine gesellschaftliche Stellung einnahm, und bei der an gewissen Tagen auch die Agenten der auswärtigen Mächte verkehrten, erfahren, man werde nichts finden, wenn man nicht höher suche. Im März und April 1894 habe ein Agent in zwei Berichten erklärt, ein Offizier des Generalstabes über Verrath. Dies sei von „Madame de B.“ dem Obersten Henry gegenüber mündlich bestätigt worden. In dem übrigen Theil seiner Befundungen muß Roget die Denkschrift Picquart's wiederholen, hauptsächlich um nachzuweisen, daß das Borderau erst im August in die Hände des Nachrichtendienstes gelangte. Die in dem Borderau aufgeführten Schriftstücke seien nur einem Generalstabsoffizier zugängig gewesen.

erklären eine Reinigung des Generalstabes für notig. In diesem Sinne äußert sich besonders energisch Cassagnac's „Autorité“, also ein streng konservatives Organ. In mittelbarem Zusammenhange mit den „Figaro“-Veröffentlichungen seien noch zwei Nachrichten verzeichnet: Die sozialistischen Abgeordneten Fournier und Breton haben dem Kriegsminister mitgetheilt, daß sie ihn bei Wiederzusammentritt der Kammer interpelliren wollen. Und eine andere Meldung besagt: Hauptmann Freystätter habe den Marineminister durch einen Freund um eine Audienz bitten lassen, da jene Zeugenaussagen, auf Grund deren er als Mitglied des Kriegsgerichtes im Jahre 1894 Dreyfus verurtheilte, ihm jetzt im höchsten Grade verdächtig erschienen und er schwere Zweifel an der Schuld des Dreyfus hege. Der Marineminister ließ das Ersuchen unbeantwortet. — Das sind die ersten Wirkungen der Veröffentlichung, in welcher der „Figaro“, unbekümmert um alle gerichtlichen Folgen, fortfährt.

### **England**

Wie's der Sirdar macht. Aus London schreibt man der „Volks-Ztg.“:

„Es muß die deutschen Wirtschaft mit Recht erlauben, wenn sie hören, in welcher Weise der Frieder in Egypten seinen Arbeiterbedarf deckt, und es wäre nicht zu verwundern, wenn sie von der Regierung gleiche Maßnahmen verlangten, wie sie die egyptische Regierung auf Verlangen des Frieder eingeführt hat. Die Anlage von Bahnen und der Wiederausbau von Suezkanal erfordert natürlich eine große Arbeiternuisse, die man aber immerhin aus Europa importieren könnte, wenn man bereit wäre, den Arbeitern die entsprechenden Löhne zu zahlen. Man sollte in dieser Weise sogar die Arbeitsbevölkerung Englands davon zu überzeugen vermögen, daß auch der Welster neue Rollen wirtschaftliche Rechte zu geben vermag.“

Wer weit entfernt, auf bleie Stelle den Arbeitern eine Illustration von dem Werthe des eroberten Suhu zu geben, verflucht der Sieber, und durch ihn natürliche die englische Regierung, die Arbeiter auf dem billigsten Wege fertigzustellen. Sie bedienen sich dazu der unter dem Namen „Corvée System“ bekannten Maschine. Dieses System besteht darin, daß Leute einfach zu den Arbeiten konvoiert werden. Natürlich unterteilt sich das System nach seinen äußeren Elementen höchstens in das der Elanzer, gegen die England bekanntlich mit höchster Entschließung eintrittet, wenn sie von irgend einem offiziösen Selbstbeherrcher betrieben wird, aber das ruht die Verren von der konservativen Regierung weiter nicht. Um Gegenheit, man nimmt das unglaubliche Vorgehen des Sieber den unwillingen Widerthaben der liberalen Partei und Presse gegenüber von der Regierung aus in Schuß. Der Staatssekretär Mr. Brodrick erklärte, daß die Nachricht von Zwangsarbeit an der ägyptischen Bahn und im Sudan nutzlos wäre, denn man beschäftige keine Arbeiter, sondern - Eselaten. Der Chatbestaub ist tatsächlich der, daß die egyptische Regierung auf Antrag des Sieber Menschen ansehen müste, die aber nicht als Soldaten ausgebildet, sondern als Arbeiter in englischem Dienst verwendbar werden.

ihren längstlichen Soldatengrinden statt besse-  
remal höheren Arbeitslöhnes und können  
nicht an einem Widerstand gegen die ihnen an-  
Theilwerben beispiellose Verhüllung buntzen,  
weil sie den Militärgesellen unterstellt sind.  
Das ist der erste Siegen, den Englands Herrschaft über die  
Krieger der egyptischen Freiheitsering gebracht hat. Die liberale  
Partei wird vergeblich gegen diese neue Art der Einschüierung der  
Soldaten protestieren, denn die verren Konservativen sind entzückt  
von dem Schafsim, mit dem der Siedler es verstanden hat, die  
Pentente in Eghaten abzuschaffen."

240 Brüder regieren und die Kinder im Lande  
unterrichten, wenn sie das lesen, mit ihrer deutschen  
Sprache brüst wird sich der Genius erheben: Ist sein  
Siegur da?

6. April.

Ein sehr schlechtes Vergnügen hat, wenn das Amis-  
blatt recht berichtet, „ein alter Handwerker“ den Hand-  
werkmeistern der früheren Zeit ausgestellt, indem er er-  
klärte: „Die Lehrlinge wissen gar nicht, wie gut sie es  
leicht haben, daß sie das alles so bequem lernen können.“  
Es muß demnach jetzt noch trauriger ausgesehen  
haben, als jetzt; und die fröhliche Herrlichkeit möchten  
die alten Kunstmästter wieder hergestellt sehen. Wir  
wollen hoffen, daß der „Lehrling als Kinderzäckchen“  
bald ganz verschwunden sein wird, und daß die theoretische  
und praktische Ausbildung der Lehrlinge, die auch  
heute noch sehr viel zu wünschen übrig  
lässt, immer mehr vervollkommen wird. Nun Danke  
für eine Pflicht der menschlichen Gesellschaft gegenüber  
der heranwachsenden Generation hat diese durchaus keine  
Ursache. Möge die heute verantwortlich  
Generation sich nur der Verantwortlichkeit der formenden  
gegenüber bewußt sein, dann wird sie gerne auf deren  
Erkenntlichkeit verzichten.

**Schädelbeschädigung.** In Sievers Wohnung in der Johannisstraße wurde in der Nacht auf Dienstag von einem Unbekannten eine Scheibe im Werthe von 350 M. mit einem Mauerstein eingeworfen. Der Thäter ist entkommt.

Gestahlt ist angeblich dem Kapitän des be-

Gehöhlt ist angeblich vom Kapitän des schwartan liegenden Seglers „Sera ph“ ein Schiffboot.

**Verkauf.** Morgen, Donnerstag, Vormittags 10 Uhr  
gelangt auf dem Kasernenhof, Fackenburger Allee, ein  
Bataillons-Patronenwagen meisthetend gegen Paarzahlsum-  
zum Verkauf.

**Wegsperrung.** Bis zur Beendigung der Abbrucharbeiten für den Neubau der Navigationsschule wird die an der Nordseite des Gebäudes vorbeiführende Fußgängerbrücke an den Werktagen gesperrt.

-o- Zum Circus Variete neigt die Saison ihrem Ende zu. Nächsten Sonntag ist bereits Neutraus. Die Artistenschaar, welche Heinrich Kalnberg für den letzten Spielplan engagiert hat, ist im Großen und Ganzen vortrefflich. Besonders die Kraftkünstler Fred und Carl Kießelhöß gehören zu den Auserlesenen ihres Faches. Schneidig und sicher ist ihren Tricks, von denen einige der Neuheit nicht entbehren, dürfen sie stets des Beifalls gewiß sein. Auch die aus 7 Köpfen bestehende Familie Alberth weiß durch die Eleganz ihrer Produktionen das Publikum zu erfreuen. Ueberraschend ist die große Mannigfaltigkeit, durch welche sich diese Artistenfamilie auszeichnet. Nicht allein in der Akrobatie, sondern auch in den ikarischen Spielen, den Produktionen an den Ringen, den Evolutionen an der getragenen Perück leistet sie gleich Gutes. Die Geschwister Lederer sind geschickte Jongleuren und elegante Charaktertänzerinnen. Während der Feiertage war der Circus außerordentlich gut besucht; gestern Abend ließ dagegen der Besuch wünschen übrig. Hoffen wir, daß die nächsten Tage wieder besser ausfallen, damit die rührige Direktion am Schluss mit Befriedigung auf die verflossene Saison zuschließen kann.

Dem Reichskanzler hat der Senat zum achtzigsten Geburtstage gratulirt. Das betr. Schreiben bewegt sich in den üblichen Grenzen.

**Schaffhausen.** - **Am Schloss.** - **Am 11. April A. 3. Samm.**

**Abgabestelle.** Am Dienstag, den 11. April b. J., vor  
10 Uhr, sollen in der Rockhalle Graefendorf aus den Dorf-  
orten Schwentin, Schellbruch, Heidkoppel, Steinburg, Buchenberg,  
Ranoppel und Regel 20x Rmtr. Eichen Rauholz, 40 Rmtr. Eichen  
Rauholz, 167 Rmtr. Buchen Rauholz, 26 Rmtr. Buchen  
Rauholz, 239 Rmtr. Eichen und 20. Rauholz, 194 Rmtr.  
Eichen und 20. Ranoppelholz, 8 Rmtr. Tannen Ranoppelholz, öffent-  
lich maßblärend verkaust werden. Spezielle Vergleichnisse liegen auf  
der Stadtsasse aus. - Am Donnerstag, den 13. April b. J., vor  
mittags 10 Uhr, sollen in der Gottwirtschaft von Brauer  
Graefendorfer Allee, aus den Dorforten Heidland, Heidkoppel,  
Heidkoppel, Torsmoorholz und Traventhalen ca. 100 Rmtr. Riesen-  
Rau- und Ranoppelholz öffentlich maßblärend verkaust werden.  
Spezielle Vergleichnisse liegen auf der Stadtsasse aus.

Der zoologische Garten erfreute sich an beiden Oster-  
tagen eines starken Besuches. Wie nicht anders zu er-  
warten, steht man noch mehrheitlich unschuldige und vermis-  
sene, was man vielleicht erwartet hätte, immerhin  
aber hat sich die Leitung bemüht, daß innerhalb der ihm  
gestellten Grenzen Mögliche zu vollbringen. Dass ih-  
nen gelungen, darf man wohl behaupten. Wir können  
mit dem Wunsche Ausdruck geben, daß das neue Unter-  
nehmen besser haben möge, als das frühere, und daß es  
ihm gelinge, der Bevölkerung eine Stätte der Belehrung  
und Unterhaltung zu bieten.

**Breitensee.** Die Wiedergabe der Anklage verzerrt, da gegen ihren verantwortlichen Volksstaatsanwalt, Herrn Heise, Anklage erhoben worden sei wegen angeblicher Verlebendigung des Todesurteils der Galanfamilie, Herrn Hase. Immerhin ist ein das Schmittenwochen behandelter Artikel. Die Verhandlung findet am Freitag dieser Woche vor dem Schöffengericht statt.

**Schwartau.** In das hiesige Handelsregister ist eingetragen unter Nr. 128 Firma W. Langbehn. Sitz: Schwartau. Inhaber, alleiniger Kaufmann Julius Thoer Wilhelm Langbehn in Schwartau, unter Nr. 129 Firma: H. Jacobsen. Sitz Schwartau. Inhaber, alleiniger: Kaufmann Heinrich Christian Friedrich Jacobsen in Schwartau.

Neustadt i. Hesi. Von der „Leitung“

Neustadt i. Holst. Von der "Lehrerblätter"  
Bürgerlicher Blätter berichten: „Hofbesitzer Wolf an  
Neu Glasau will, um sich einen Stamm guter Arbeiter  
sichern, auf seinen Besitzungen neben Lohnverhöhnung  
Arbeiterprämien einführen. Nach dreijähriger  
Arbeits- und Wohndauer erhalten die Arbeiter 100  
Prämie und nach allen ferneren drei Jahren ebenso  
viel.“

100 Mr.<sup>m</sup>.  
Oldesloe. Eine Lohnnerhöhung von 35 oder 40 Pfennig pro Stunde ist den hiesigen Maurern und Zimmermännern bewilligt worden. Dadurch ist ein Streik verhindert.

**Rehna.** Feuer. Am Morgen des zweiten Ostertages brannten die Scheune, die Biehhäuser und Wagenremisen des Postfuhrherrn Parbs, sowie das Stallgebäude des Chausseewärters Hunge total niedr.

sind zahllose „begeisterte“ Reden gehalten worden.

denken dabei an die Worte: „Ich kenne die Weise, senne den Tugt u. s. w.“ In derselben Zeit, wo „Bulgaria“ ihren verzweifelten Kampf kämpfte, hat Tausende von wackeren Seeleuten in gleicher oder ähnlicher Lage sich befunden, dem Tode in's Auge geschaut für jämmerlichen Lohn im Dienste rücksichtsloser Abenteurer. Der ganze Tonam, welcher geslagen worden

ist, ekelst den an, der da weiß, wie daß Böhmerthu  
wie die Lariz und Woermann, am Alstage  
den Proletarier der schwimmenden Kolosse denken. Sie  
schließen uns dem Gedanken an, den unser Hamburger  
Parteiorgan in nachstehender Betrachtung zum Ausdruck  
bringt: „Wir mussten bei dem Festgepränge unwillkür-

bringt: „Wir müßten bei dem Gelegeprunge unbedingt an die Mannschaft der „Moravia“ denken, die Donnerstag mit dem Dampfer „Albano“ hier eintraf. Die Leute haben ungeheure Strapazen ertritten, haben gut wie die Männer der „Bulgaria“ aufopfernde Tapferkeit bewiesen und sind ohne Sang und Klang zurückgekehrt. Man versichert uns, daß die Schauerleute und andere Hafenarbeiter ihre Groschen zusammenwarf en, um die schiffbrüchigen „Moravia“-Mannschaften an Land zu helfen! Das ist ein anderes Bild. Doch die „Moravia“ ist zu Grunde gegangen, während „Bulgaria“ hat sich gerettet und ihrer Ruhm erworben — das ist ein Unterschied. Es bleibt zeitgemäß sein, in den „Bulgaria“-Zubel einen nüchterne Worte hineinzurufen. Wohl wenige Menschen am wenigsten die Binnenländer werden heute daran zweifeln, daß dieselben Ruhm, welche sich an den Jubel betheiligten, es nicht verschmähen, sich auf Rechnung der Hinterbliebenen der im Dienste Verstorbenen und Kosten der Krüppel zu bereichern. Mit Recht feiert die braven Seeleute als Helden. Ihren Helden haben sie in dem Kampfe mit den Elementen hundertfach in ihrem Leben zu beweisen. Wenn aber Helden es nicht gelungen wäre, das Schiff zu retten, wenn sie im Kampfe den Elementen unterlegen wären und

Erfüllung ihrer Pflicht wie aljähr.  
Hunderte ihrer Kameraden im Lüd  
Wettengraben versunken wären,

den die Frauen und Kinder dieser beiden dem Elend und der Noth preisgegeben worden. Gwar haben wir ein Seunflassicherungsgesetz. Aber die Seemannswitwe wird nicht so unterstutzt, wie die Witwe einer Arbeiter. Nach dem Gesetz soll die Wittwenrente ein Fünftel des neunfachen Betrages der Monatsheuer betragen. Da aber die Monatsheuer einheitlich für die ganze Klasse festgesetzt wird, so sind die Seefahrer in den Vorberichten immer schon benachtheiligt. Aber die "Feststelle Heuer" niedriger ist als die tatsächliche Heuer. Nach der 1893 erfolgten Festsetzung blieb sie 25 Pf. unter der Durchschnittsheuer zurück. Jeder, welcher das Gesetz kennt und nach dem Statistischen Jahrbuch die Wittwenrenten berechnet, würde sagen, eine solche Witwe kommt eine Jahresrente von 101,25 Mark, also 3,75 Mark weniger, als die Witwe des schlechtesten Arbeiters, welcher in Hamburg am Lande arbeitet und bei der Arbeit sein Leben einbläßt. Über die Seemannswitwe bleibt nicht allein schlechter gestellt als die Witwen anderer Arbeiter, sie bekommt auch noch nicht die Summe, welche sie nach dem Gesetz haben sollen. Denn durch die mit Ausmündung der Räder erfolgte zu niedrige Festsetzung erliert sie von den 101,25 Mt. auch noch 20,25 Mt., daß sie nur 81 Mt. im Jahre erhält. Was die Räder für die Festlichkeit hergeben, ist nur ein Bruchteil der Gelder, die den Gruppen und Wittwen und Waisen durch die zu niedrige Festsetzung der Durchschnittsheuer entzogen sind. Man sammle einmal alle Lobreden und die lobenden Artikel der Räderpresse und vergleiche die Sorte mit den Thaten. Als vor der neuen Festsetzung der Hörern bei den Rädern angefragt wurde, ob eine Veränderung der Säge nötig sei, da winkten sie ab. Die Gruppe sowie die Witwen und Waisen vom Verhungern

Wir ersuchen unsere Freunde, diejenigen einzuladen, welche im Lübecker Volksboten erscheinen, zu verhindern und bei event. Anlässen sich auf unser Blatt zu berufen.

Die Verlobung unserer Tochter mit dem Herrn Adolf Liebhardt beobachten wir uns ergebenst anzusehen.

H. Oelmann u. Frau.

Marie Oelmann

Adolf Liebhardt

Verlobte,

Dassow, z. Z. Lübeck.

zu vermieten ein freundl. Zimmer

für zwei junge Leute.

Effengrube 9.

Freundliches Logis.

Lindwurstrasse 87 a.

Urtigkeits-Malergerüste

Heinr. Müssig, Karpfenstr. 24.

Verloren am Ostermontag 1 Dame

Nr. (Nr. 44545) von der

Drehbrücke b. Friedenstr. 15 II;

dasselbst abzugeb. aeg. Belohn.

Eine gutgehende Krämerei

Kaufens ges. off. u. g. G. 6 a. d. Exp. b. Gl.

einige Jahrgänge der Bibliothek Unter-

haltung und des Wissens (Illustrirt) zu

kaufen gesucht.

Warendorffstrasse 2 (Laden).

Frau Pfeiffer, Hebammme,

jetzt: Dankwartsgrube 68.

Debenzen Sie stolz, dass meine  
Deutschland-Fahrräder  
die besten und dudabesten  
die allerbesten sind.  
Wieder verkäufer gesucht.  
Haupt-Katalog gratis & franco.  
August Stukenbrok, Einbeck  
Deutschlands grösstes  
Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Die beste Meiereibutter  
stet von heute ab das Pf. nur Mt. 1,10  
und wird auf Wunsch schon bei Abnahme  
von 1 Pf. ins Haus gebracht. Bestellungen  
werden bei mir im Laden, sowie an meinem  
Bagen gern entgegengenommen.

Leinr. Wissendorff, Königstr. 88.

Die Specialbutterhandlung

Th. Storm, Königstr. 98

Telephon 478

empfiehlt von heute an

allerfeinste Tafelbutter Pf. 1,10

Hofbutter Pf. 1,05

holländische Butter Pf. 1,00.

Werkzeuge

für Maurer,

Zimmerer,

Tischler

nur Ia. Qualitäten, empfiehlt

Sackenburger

Allee 10 b.

Carl Buchholz.

Berantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Berantwortlich für die Fabrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.

Verleger: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

schönen, kostet Geld. Die Lobreden sind billig und zur Bekämpfung gut zu verwenden. In diesen Feierabend hinein muß die Mahnung gerufen werden: „Was hältet Ihr für die Hinterbliebenen gehabt, wenn diese braven Seeleute umgekommen wären?“ Ein ehrlicher Räder muss antworten: „Wir hätten uns an den Färglichen Mennen noch bereichert!“ Charakteristisch für das Gerechtigkeitsgefühl der Räderpresse ist es, daß sie wohl Raum hat für Lobreden, aber für die Vertheidigung der Rechte der Gruppen und Wittwen und Waisen hat sie keinen Raum, und deshalb bleibt das Unrecht, welches man den Seefahrern zufügt, erhalten.“

Wilsdorf. Die Räder haben eine Lohn erhöhung gefordert. Die Meister haben bisher annehmbare Augeständnisse nicht gemacht. Zugang ist fernzuhalten.

Elmshorn. Zwei Kinder zu Tode gekommen. Am Sonntag Nachmittag wurden auf der Bahnhofstrecke Elmshorn-Tornesch zwei auf dem Bahnsörper spielende Kinder des Bahnwärters Blecken durch eine in der Richtung von Elmshorn kommende Maschine getötet. Die Kinder standen im Alter von 7 und 3 Jahren.

Lügendorf. Wegen Lohndifferenzen ist der Zugang nach der Breitenburger Betriebsfabrik fernzuhalten.

Kiel. Eine Feuerbrunst zerstörte in der Nacht zum zweiten Feiertag das Logierhaus „Zum grünen Jäger“. Die Feuerwehr fand beim Aufräumen des Schuttels die verkohlte Leiche eines Invaliden Namens Steffen. Ein italienischer Handelsmann, der während des Brandes aus dem Fenster sprang, wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus geschafft.

Schwerin. Welche Lust, ein Wirth zu sein! Ein Gastwirth in dem benachbarten Dalberg hatte seinen Gästen erlaubt, je 1/2 Pf. Bier zu trinken. Das

Wert von 25 Pf. auszuwählen. Das Gericht hat dieses Auswählen als ein Glücksspiel angesehen und den Wirth zu einer Geldstrafe verurtheilt. Das Urtheil ist in der Berufungsinstanz bestätigt worden. Dem gegenüber ist zu betonen, daß bislang das „Auswählen“ eines Glases Bier, einer Tasse Kaffee und unter Umständen einer Flasche Wein gerichtlichseits nicht als Glücksspiel betrachtet worden ist.

### Briefkasten.

Diesenigen Genossen, welche noch nicht die Karten der Märtversammlung sowie die Vorträge abgelegt haben, werden erlaubt, solches bis längstens Sonnabend, den 8. April d. J. zu thun.

Die Expedition.

### Quittung.

Alle die Reisender über gingen ferner ein:	
H. B. durch B. . . . .	Mt. 0,50
H. B. C. D. . . . .	2,-
Wandschriftenverein Lübeck . . . . .	" 25,-
Uhrgraphen und Steinbrüder . . . . .	" 8,-
Durch Wissot . . . . .	" 0,50
Alles den bereits qualifizierten . . . . .	" 218,80
	Summa Mt. 252,80

Davon sind nach Krefeld abgesandt 197 Mt.  
nebst 30 Pf. Porto.

Summa Mt. 197,80

Weitere Gaben nimmt gern entgegen  
Expedition des „Lübecker Volksboten.“  
Johannistraße Nr. 69.

### Stierhüng-Siehmarkt.

Hamburg, 4. April.  
Der Schweinehandel verlief gleichermaßen gut.  
Angeführt wurden 1200 Stück. Preise: Verlandswurst, schwarz  
47-48 Mt., leichte 48-50 Mt., Sauen 42-48 Mt. und Rostet  
47-49 Mt. pr. 100 Wst.

## Kulmbacher Petzbräu.

General-Vertretung: L. Hochbaum.

## St. Gertrud-Brauerei und Bier-Verlag, Schulstr. 8.

Gleichzeitig empfiehlt vorzügl. Porter und Ale.

Donnerstag den 6. April:  
Freier Tanz.

## Hansa-Halle. Kränzchen.

Freier Tanz.

## Schulbücher Schreibhefte

in allen Liniaturen,  
sowie sämtliche Schreib- u. Schul-  
utensilien empfiehlt

## Carl Greeck, Fischergrube 18.

## Versuch macht flug!

Herren-Sohlen u. Fleide von Mark 2,00

Damen- do. u. do. von do. 1,50

Mädchen-} do. u. do. von do. 0,90

u. Knab-}

Aller anderen Reparaturen billigst.

Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.

## Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Austalt

## Königstr. 48

## Ecke Alter Schrang.

## Lübecker Loose

### 1. Klasse

Zichung 20. April.

1/2 à Mt. 4,-, 1/4 à Mt. 2,-

1/8 à Mt. 1,-

offerirt und versendet auch nach

auswärts

## Paul Würzburg

Markt 14. Lübeck.

## Bestes Bratenfischfutter

Pfund 40 Pf.

empfiehlt

## Thüringer Wurstfabrik

## Aug. Scheere,

Holstenstraße 32.

## Reine sparsame Hausfrau

sollte es versuchen, einen Versuch mit meiner

hochseinen Rahm-Margarine zu machen.

Stets frisch, 50-60 Pf. per Pfund.

## Heinr. Cords, Engelswisch 35.

## Arbeiter- Radfahrer- Verein Lübeck.

## General-Versammlung am Donnerstag den 6. April

Abernd 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannistraße 50.

Der Vorstand.

## Speise-Wirthshaus!

Am heutigen Tage habe ich

Engelsgrube 57, parterre

## Speise-Wirthshaus

eröffnet und bitte Freunde und Bekannte mein

Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Die Preise sind: Mittagessen (von 11 1/2-2 Uhr)

50 Pf., Abendessen 30 Pf.

Für saubere Zubereitung der verordneten

Speisen werde ich Sorge tragen.

Gleichzeitig empfiehlt ich Fleisch, sowie

Actien-Glasflaschenbier à Flasche 10 Pf.

J. Westendorf.

## Geschäfts-Gründung.

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzugeben, daß ich am 6. April

## Brokesstr. 23

ein

## Colonial- u. Fettwaaren-Geschäft

eröffnen werde und bitte ich durch reichen

Zupruch mein Unternehmen gütigst unter-

stützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

## Emil Tetzlaff.

## Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24, I.

Großer Mittagstisch von 11 1/2-2 Uhr.

à Person 40 und 50 Pf.

Abendessen von 6-9 Uhr.</p

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Donnerstag, den 6. April 1899.

Nr. 80.

6. Jahrgang.

## Der Prozeß Rosengart, eine Ehetragödie.

Vor dem Schwurgericht zu Königberg ist Donnerstag Nachts 3 Uhr nach schätziger Verhandlung ein Prozeß zu Ende geführt worden, der mit gespanntester Aufmerksamkeit vom Publikum verfolgt worden ist.

Frau Johanna Rosengart, die Besitzerin zweier großer Güter in Ostpreußen, war angeklagt, den Jespelior Niels dazu angestiftet zu haben, ihren Mann am 19. März 1897 zu erschießen. Der eigene Bruder hatte sie bei Staatsanwaltschaft angezeigt, als sie sich zum zweiten Mal, mit einem Notrendtor a. D. Wolff, verheirathen wollte. Bei der Gerichtsverhandlung traten Bruder und Schwester als Zeugen auf, daß die Kinder mühten über die Mutter aussagen. Ein Sittenbild wurde ausgerollt, das die vierjährige kindliche Sittlichkeit im ungünstigsten Licht erscheinen ließ.

Der Bruder der Angeklagten, ein Herr Adameit, der nach Rosengarts Tode die Verwaltung der Güter in den Händen gehabt und nicht immer einwandfrei, zu seinem persönlichen Vorteil, gewirtschaftet hat, hat, wie die Verhandlungen erkennen lassen, die Kinder der Angeklagten mit größter Rücksichtlosigkeit in die peinlichsten Verhältnisse eingeweiht und bei ihren Aussagen beeinflußt. Die zwölfjährige Olga Rosengart sagte aus, daß ihr die Verwandtschaft immer vorgedreht hätte, daß die Mutter mit Niels ein Verhältnis gehabt und den Vater durch ihn habe aus dem Wege räumen lassen. Der neunzehnjährige Karl Rosengart befand, daß Adameit ihm viel Schlechtes von seiner Mutter gesagt habe. Einmal soll Adameit gesagt haben: „Deine Mutter vergrüßt sich, wenn sie verurtheilt wird. Gibt hat sie immer bei sich. Ich komme dann zu Euch und führe Euch die Wirtschaft. Dann seid Ihr mein raus. Du kriegst Dein eigenes Reutpfund.“ — Die Schwester habe ihn (dem Zeugen) erzählt, daß Adameit ihr alles beigebracht habe, was sie aussagen sollte. Adameit habe ihm auch gesagt: „Nach die Mutter nur sehr schlecht, das hilft mit.“ Karl Rosengart sagt auch aus, daß der Onkel ihn aufgesordert, in ein Bordell zu gehen und daß er mit den Geschwistern allerhand Unanständigkeiten getrieben habe.

Die Zeugenaussagen haben weit mehr Beleidigungsmaterial gegen die Verwandten der Frau, namentlich den Verurteilten Adameit, als gegen die Frau selbst. Es wurde nachgewiesen, daß die Frau, die ihrem Mann zehn Kinder geboren hat, von Rosengart, der ein Tunkenbold und jähzornig war, roh misshandelt worden ist, daß sie ihn aber geschützt hat und für ihn eingetreten ist, sobald ihn seine Wohheit den Leuten gegenüber in Gefahr brachte.

Die Zeugen, die gegen die Frau austreten, waren teilweise seltsamer Natur. Von einem Arbeiter, der als schwerer Belastungzeugen aufgetreten ist, ergiebt sich, daß er nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist und Rosengart's bestohlen und bedroht hat. Er hat 1½ Jahr Buchthaus gesessen und giebt an: „Ich war 18 Monate im Buchthaus, weil ich einem eins auf den Kopf gegeben hatte und er gestorben ist.“

Schwerwiegend war das Zeugnis des Reichstagsabgeordneten Rechtsanwälts Haase, der den im Gefängnis verstorbenen Niels vertheidigt hat. Ihm gegenüber hat Adameit erklärt: er sei der festen Überzeugung, daß

Niels nicht der Mörder sei. Auch seine Schwester halte er für vollständig unschuldig. Diese sei in früheren Jahren von ihrem Mann verachtig misshandelt worden, daß alle Geschwister es ihr nicht verdacht hätten, wenn sie ihren Mann aus dem Wege geräumt hätte, allein dazu sei seine Schwester garnicht fähig. Haase befandete auch, daß Niels noch kurz vor seinem Tode ihm, seinem Vertheidiger, erklärt habe, daß er unschuldig sei.

Der Prozeß endete, wie schon oben gesagt, Donnerstag Nachts 3 Uhr; Frau Rosengart wurde vom Schwurgericht freigesprochen.

Die ganzen Verhandlungen enthielten ein Familienleben von grenzenloser Zerrüttung und gaben ein erschütterndes Beispiel, wie es mit der Sittlichkeit auf dem Lande besteht ist.

## Soziales und Partei-Leben.

Das Arbeitersekretariat in Darmstadt hat am 4. April seine Tätigkeit eröffnet.

150 Weber der Firma Werner u. Co. in Eschendorf bei Nürnberg sind wegen Lohndifferenzen in Aufruhr getreten.

Die Schuhmacher in Kopenhagen, etwa 1000, stellten Sonnabend die Arbeit ein. Zugang von Schuhmachern nach Dänemark ist infolgedessen freigehalten.

Staatliche Wirtschaftsbetriebe. Auf der Kaiserlichen Werft in Danzig ist den über 60 Jahre alten Arbeitern nach unverlässigen Würthelungen der Lohn um zwei Pfennige pro Stunde gesurzt. Diese Art der Arbeiterschlafsope illustriert peinlich den gegenwärtigen Stand der Sozialreform in Deutschland.

Durch einen zweitägigen Streik haben die Schneider in Winterthur (Schweiz) einen einheitlichen Tarif mit teilweise Lohn erhöhung und die unentbehrliche Lieferung der Maschinenkontinuität seitens der Meister erreicht.

Über den Verbandstag der Maurer, der ebenso wie der der Zimmerer, im Anschluß an den allgemeinen Arbeitersitag in Berlin stattfand, ist zu berichten, daß die Mitgliederzahl im Durchschnitt des Jahres 1897: 42 052, im Durchschnitt des Jahres 1898: 60 175 betrug. Der Rassenbestand belief sich am Ende des Jahres auf 286 016 M., 131 820 M. mehr als Ende 1897. Die Streiks im eigenen Gewerbe wurden 1897 insgesamt 112 267 M., 1898: 125 410 M. verursacht, für Streiks in anderen Gewerben 37 748 bzw. 6039 M. Bei Genehmigung von Streiks und Leitung der Bewegung im Allgemeinen waren für den Vorstand dieselben Grundzüge maßgebend wie in früheren Jahren. Abwehrkreise kamen vor 1897 in 28 Orten, 1898 in 35 Orten. Daraus waren 1897 beteiligt 1043 Gesellen und 68 Unternehmer, 1898: 3448 Gesellen und 182 Unternehmer. Die Untochter waren in zusammen 70 Fällen Wohlführung, in 19 Fällen schlechte Verhöldung, in 12 Fällen Lohnabzug, in 62 Fällen Nichtauszahlung der allgemein üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen; in 28 Fällen waren die Ursachen unbekannt. 1897 endeten die Streiks bei 53 Unternehmern, 1898 bei 137 Unternehmern mit Erfolg, bei 15 beziehungsweise 46 Unternehmern ohne Erfolg. Zugriff-Streiks kamen vor 1897: 38 allgemeine und 13 partische, 1898: 40 allgemeine und 26 partische. Im Jahre 1897 waren 15 341 und 1898: 12 407 Arbeiter daran beteiligt. Die Untochter waren 1897 in 32 Fällen verweigerte Verkürzung der Arbeitszeit und Lohn erhöhung, in 19 Fällen verweigerte Lohn erhöhung; 1898 in 31 Fällen verweigerte Verkürzung der Arbeitszeit und Lohn erhöhung, in je einem Falle verweigerte Einführung des 8-stündigen Lohnzahlsatzes, verweigerte schriftliche Anerkennung des Lohnariffs und Sympathie zu freikunden Arbeitern. Von den Streiks endeten 1897 mit Erfolg 24 mit 6688 Arbeitern, ohne Erfolg 4 mit 301 Arbeitern, 1898 mit Erfolg 27 Streiks mit 4569 Arbeitern, mit teilweise Erfolg 34 mit 5150 Arbeitern, ohne Erfolg 5 mit 2688 Arbeitern. Die Abwehrstreiks (Vorläufer) endeten 1897 bei 56 Unternehmern, 1898 bei 137 Unternehmern mit Erfolg, bei 15 bzw. 48 Unternehmern ohne Erfolg. Die

Agitation hat noch viel zu thun; organisiert sind erst 33 Prozent der Männer und noch über 2000 Orte mit einer Einwohnerzahl von mehr als 1000 haben noch keine Bahlstelle des Verbands. Gegen die Alsforderung nahm der Verbandsstag scharf Stellung, weil sie die Unfallgefahr fördere und dazu augethan ist, die Solidarität der Arbeiter hinzuholen. Erneuerung der sozialistischen Aufnahmen des Verbands über die Lage der Betriebsgenossen und Berechnung der vom Reich herabgegebene Befreiungssatz zu einer handlichen Agitationsbrochüre wurde beschlossen. — Die tägliche Aktion des Verbands soll die Errichtung sicher Vereinbarungen zwischen Verband und Unternehmern bzw. Unternehmerorganisation anstreben; solche Vereinigungen (Familienvereinigungen) dürfen aber höchstens für zweijährige Dauer abgeschlossen werden. — Zum Gewerkschaftskongress wurden sechs Delegierte gewählt. — Zum gleichen Kongress in Düsseldorf sind nachfolgende Statistik bekannt:

Es verdienen

Mitglieder	in Zahlstellen	einen Stundenlohn von über
12292	20	50 Pf.
1345	6	50 "
2330	6	48-49 "
6267	10	45 "
6299	38	41-44 "
6276	39	40 "
4267	53	36-39 "
3092	30	35 "
7558	39	31-34 "
1897	36	30 "
3533	74	26-29 "
1570	25	25 "

Eine lange währende Debatte entspint sich über die Beitrags Höhe; die Frage wird von den verschiedenen Seiten beleuchtet. Die Sammlerfrage der Entscheidung wird vielleicht am besten illustriert durch die mit stimmlicher Heiterkeit aufgenommene Erklärung eines Delegierten aus Hohen, daß er sich der Majorität anschließen werde.

Auf der Abstimmung wurde mit 149 gegen 25 Stimmen beschlossen, die Wochenbeiträge um 5 Pf. zu erhöhen. Die Beiträge zum Streikkonto bleiben unverändert. Den einzelnen Zahlstellen bleibt es überlassen, ob sie die Beiträge zum Streikkonto obligatorisch machen wollen oder nicht. Die Zahlstellen haben längst 20 Proz. (bisher 75 Proz.) an die Hauptstelle abzuführen. Eine Reihe von Statutänderungen wurden vorgenommen; die Verabsiedlung des „Graubind“ wurde abgelehnt. Announced, in denen Alsforderarbeiter gesucht werden, sollen in Zukunft keine Ausnahme im „Graubind“ finden.

Die Maifeier betreffend, macht der Verbandstag den Mitgliedern zur Freiheit, überall da, wo es ohne Schädigung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse möglich ist, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen. Die Einbuße an Lohn für den Tag kann als Schädigung der wirtschaftlichen Interessen nicht angesehen werden. Da gegen erachtet der Verbandstag solche für vorliegend, wenn zu befürchten ist, daß die Arbeitszeit eine allgemeine Auswirkung oder Maßregelungen vieler Mitglieder zur Folge hat, die aus Verbandsmitteln zu unterstützen, eine allgemeine Schwächung der Organisation bedeuten würde. Die Mitglieder des Verbands werden verpflichtet, sobald sie mit Forderungen bezüglich des Lohnes oder Verkürzung der Arbeitszeit an das Unternehmertum herantreten, auch die Forderung bei unbedingten Arbeitszeiten am 1. Mai mit zu stellen, doch darf diese Forderung für sich allein auch als Ausgangspunkt eines Streiks betrachtet werden.

Zuletzt werden nunmehr die Wahlen vorgenommen. Zum Sitz des Präsidiums wird Berlin, zum Sitz des Vorstandes Hamburg wieder bestimmt. Als Vorsitzenden wird Böhmberg gewählt. Als Delegierte zum Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. wurden gewählt: Silberschmidt-Berlin, Edstein-Lipzig und Jäckel-Bremen.

Zum Majestätsbeleidigungsklage Müller-Magdeburg. Dem Verleger der „Magdeburger Volksstimme“, Hartmann, ist die Klageschrift zugestellt worden, welche Bezug nimmt auf seine Ausserungen im Prozeß Müller-Hartmann ist wegen Preskvergehen angeklagt, weil er geschildert, daß für bestimmt Namens der „Volksstimme“ eine Person fälschlich als Redakteur genannt worden ist. Die Klage kann als Material zur Entlastung des gegenwärtig im Gefängnis sitzenden Genossen Müller betrachtet werden.

Jens lächelnd. „Der Vogt von Sylt ist gestorben, ich wünsche sein Nachfolger zu werden.“

Hammerstein sah ihn erstaunt an. „Der Vogt von Sylt ist tot“, sagte er, „aber das ist eine Subalternstelle von geringer Bedeutung. Was wollen Sie damit? Der König denkt daran, Sie als Staatsrat in die schleswig-holsteinische Regierung zu bringen, als Oberregierungsrath Ihnen einen nützlichen und wichtigen Wirkungskreis zu verleihen, und wahrlich, ich sollte denken, ein Mann, der um seines Vaterlandes Rechte so viel gethan hat, würde lieber in der Landesregierung Platz nehmen, als in dem öden Winkel bei Bauern und Fischer sitzen.“

„Dennoch ziehe ich dies vor“, erwiderte Vornsen. „Als Vogt von Sylt bin ich der Erste auf der Insel und kann mit Rath und That wenigstens im bescheidenen Kreise meinen Volke dienen. Als Mitglied des Regierungskollegiums kann ich nichts als Befehle vollziehen, und wie Sie am besten wissen, Herr Staatsrat, kann die Regierung eben nichts thun, was in Kopenhagen nicht vorher wohl überlegt und approbiert worden ist.“

„Sie sind reich an überraschenden Entschlüsse“, lachte Hammerstein. „Es wird auffallen, daß ein Mann wie Sie, der heute im Kabinett sitzen könnte, wenn er gewollt hätte, so bescheiden in seinem Charakter ist, um Vogt von Sylt werden zu wollen. Es ist etwas von Romantismus darin. Man könnte denken, es hieße auch bei Ihnen, lieber in Massilia der erste, als in Rom der Zweite! — Nun, wie Sie wollen, man wird Ihre Bitte nicht abschlagen, aber jedenfalls werden Sie gut thun, auch in Sylt immer mit einem Auge nach Kopenhagen zu sehen, da Sie überzeugt sein können, daß Sie hier ein zu gutes Andenken hinterlassen, um vergessen zu werden.“

Er sprach die letzten Worte scharf betont aus und nickte Vornsen leicht zu. — „Ich danke Ihnen, Herr Staatsrat, für diesen freundlichen Rath“, erwiderte dieser.

„Zedenfalls kommen Sie bedeutend besser fort, wie

## Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(38. Fortsetzung.)

Dein Vater sprach etwas dazu von Unruhen, auf welchen dein Schiff liege, und von Wellen, die dein Deck wegschlagen; aber, lieber Jens, ich weiß es besser, was dir fehlt. Es liegt bei dir im Herzen. Ich sehe es in jedem Worte, es ist etwas, was dich bangt macht, du könnest allen Glauben und Mut zum Leben verlieren und meinen, es gäbe niemand mehr auf Erden, der an dir festhielte mit Liebe und Treue. Wenn es das ist, Jens, so komme zu uns, mein Sohn. Ein Mutterherz ist treuer, als man sich's denken kann, und da ist keiner hier, der nicht Liebe und Trost, klare Augen und reinen Sinn für dich hätte. Komm nach Sylt, mein geliebtes Kind. Es ist mir, als wärst du frank geworden bei den vornehmen Leuten, und wußtest gesund werden in unserer grünen Maritim auf Wart und Dünen. — Unser Vogt ist endlich gestorben. Vielleicht machen sie dich dazu. O! Jens, wenn ich das denke, pocht alles in mir vor Freude. Du, der Vogt von Sylt! Du, unser erster Mann im Lande, geehrt von allen, geliebt von deinen Mitbürgern. Was könnte da alles geschehen von dir zur Hilfe und Besserung. Wenn dich die Dänen in Kopenhagen zum Minister machen, oder meinetwegen gar zu ihrem Könige, es wäre mir wahrlich nicht halb so lieb, als wenn mein Jens Vogt von Sylt würde, und wiederläme, um mit uns zu leben!“

„Ha!“ rief Vornsen, indem er den Brief sinken ließ, „wäre es das, was übrig blieb von meinem Ehrgeiz, und dennoch — o! wie wahr, wie gut ist dieser Brief, wie treu heimlich mich jedes Wort an. Wohin könnte ich mich retten mit meinem wunden Herzen als zu dir, meine Mutter, in das Land meiner Väter, in das Land meiner Sehnsucht, dem ich alles opferte, was ich habe.“

In diesem Augenblick hörte er draußen einen Wagen

rasch herausrollen und halten, und gleich darauf klopste es an seine Thüre.

„Herr Staatsrat!“ sagte Vornsen überrascht.

„Ich komme selbst,“ erwiderte Hammerstein, „um Ihnen, mein lieber Kanzleirath, für Ihr Schreiben zu danken.“

„Es war das letzte, was mir übrig blieb, nachdem ich

gehalten hatte, was ich meinen Grundsätzen, meiner Ehre und Pflicht nach thun mußte,“ sprach Vornsen.

„Kein Wort mehr darüber, liebster Freund,“ rief der Baron, ihm freundlich die Hände drückend. „Sie haben entschieden. Die Sache ist beendet. Man kann streiten und leiten, so lange die Verhandlungen offen sind, aber nichts ist thörichter, als gegen vollendete Thatsachen noch Einwendungen machen wollen. Ein sait accomplit ist das Siegel unter jedem Dokument, es läßt sich nichts mehr dagegen sagen; die Folgen nimmt jeder auf seine eigene Rechnung. Aber,“ fuhr er dann ebenso lächelnd fort, wie in den Tagen der besten Uebereinstimmung. „Sie haben ihre Sache wortreichlich gemacht, ich muß Ihnen meine aufrichtige Bewunderung zollen. Der König hat von Ihnen die stärksten Dinge gehört. Sie haben ihm gesagt, was wohl noch nie einer ihm gesagt hat; dennoch ist er Ihnen so gewogen wie je vorher. Er nannte Sie heute noch einen aufrichtigen, standhaften Mann von Geist und Charakter, wie es wenige gibt, der leider nur durch seinen Standpunkt nicht ferner hier zu gebrauchen sei. Benutzen Sie die Gnade Sr. Majestät und fragen Sie recht bald auf Verzeichnung nach Schleswig, Glückstadt oder Kiel an.“

„Ich werde dem Könige heute noch ein Gesuch einreichen.“

„Sehr gut,“ sagte Hammerstein, „aber es ist für den Augenblick nichts leer, was für Sie passte. Der König hat sich Bericht erstatthen lassen. Sie sehen, er hat selbst schon daran gedacht, Ihren Wünschen zuvorzukommen.“

„Ich will den edlen Freunden, die für mein künftiges Wohl so besorgt sind, die fernere Mühe sparen“, erwiderte

**Von der sächsischen Parteiorganisation.** Nach dem Bericht des Zentralkomitees der sächsischen Sozialdemokratie sind im letzten Jahre über vier Millionen Wahlkarten allein in Sachsen verbreitet worden. An Wahlurnen hat die Partei über 83000 Mf. ausgegeben, also für jeden Wahlkreis rund 3500 Mark. Und das Resultat dieser Wahlarbeit? Sieg in 11 von 23 Kreisen, Gewinn von 4 neuen Mandaten und eine Stimmenzunahme von rund 29 000.

**Drohende Arbeiterausperrung in Schweden.** Das "Landesselbstverständnis" der vereinigten Gewerkschaften in Schweden steht mit, daß die Unternehmer sich nicht damit begnügen, die Gesetzgebung zur Unterdrückung der Gewerkschaften in Anspruch zu nehmen, sondern versuchen, den Arbeitern das Koalitionsrecht durch Aussperrung zu rauben. In Sundsvall und Österström werden insgesamt 2500 Arbeiter mit der Aussperrung bedroht, wenn sie nicht aus den Organisationen austreten. In Österström ist eine Zutheueret, an welcher eine Hamburger Gesellschaft beteiligt ist. Es werden dort 300 männliche und 600 weibliche Arbeiter beschäftigt. Der ganze Betrieb wird von dem Geschäftspunkt aus geleitet, die willigen schwedischen Arbeitskräfte aufs Neuerste auszubuten. Der Reponent dieser Fabrik ist nach Deutschland gereist, wahrscheinlich um Streikbrecher zu werben. Die deutschen Arbeiter und Arbeitnehmer werden wissen, daß Unternehmer, die den Arbeitern das Koalitionsrecht rauben, dies nur zu dem Zweck tun, die erbarmliche Lebenshaltung der Arbeiter noch tiefer herunter zu drücken. Sie werden bezüglich den Vorkünften nicht folgen und sich nicht zu Streikbrecherdiensten hingeben.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** An einem Fleischbissen erstickt ist in Berlin auf offener Straße ein unbekannter Arbeiter. Er war am Montag voriger Woche nach Bevollzung einer Strafe von neun Monaten aus dem Gefängnis entlassen worden und lebte seitdem vom Betteln. Freitag erhielt er an einer Stelle ein Stück Fleisch, das er gierig aß. Dabei blieb ihm aber ein großer Bissen im Halse stecken. Der Mann versor das Bewußtsein und brach hilflos zusammen. Sanitäter brachten ihn auf die Rettungswache in der Kastanien-Allee. Der Arzt bestätigte hier zwar bald das holzverschlungen Fleischstück, aber es war doch schon zu spät. Der Mann war bereits erstickt, und alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. — Vor einiger Zeit ist, wie wir damals melden, bei unter dem Bewacht der Untersuchung von Kirchen-, Mündel- und Vereinsgeldern in Höhe von 15 000 Mf. heimlicher Balkon-Betrug aus Polen in Böhmen in einem Brüsseler Vorort verhaftet worden. Die Unterschlagungen gehen mehrere Jahre zurück. Nun ist auch die Frau des Balkons unter dem Verdacht der Betrügerei und Münzverschaffung in Untersuchungshaft gewommen worden. — Bei einem Staubbrande, der in Abwesenheit der Eltern auslief, erstickten in Leipzig zwei Kinder eines Arbeiters. Ein drittes Kind befindet sich in Lebensgefahr. — Ein funderbarer Fall wird aus Eisenlohe in der Pfalz berichtet. Dort hatte der praktische Arzt Dr. G. vor mehreren Jahren an seiner Unterhaut mehrere Thalerstücke aus Blei angefertigt, die er dann in eine Coumode legte, ohne sich weiter um sie zu kümmern. Die falschen Thalerstücke, drei auf der Zahl, wurden entdeckt, und eines davon wurde durch einen Fabrikarbeiter verbraucht, den man auf der That ergriffen und verhaftete. Der Herr Doktor wird sich nun ebenfalls wegen Vergehen gegen das Reichsstrafgesetzbuch zu verantworten haben. — In Pforzheim ereignete sich am 20. März im Bahnhofsvorhaus ein gräßliches Unglück. Die Brüder waren damit beschäftigt, Reis zu suchen, als auf einmal das siedende Reis mit lauem Sand überklebt und vier Arbeiter daran verbrannte, doch die Haut von Gestalt und Hand herabstieg. Die Verletzten wurden unter ärztlicher Aufsicht nach dem städtischen Krankenhaus verbracht. — Ein schrecklicher Unfall ist vord auf Kasernen bei Reichenberg (Böhmen) gemeldet. Der bei seinem Vater zum Osterbesuch weilenden 22-jährige Lehrer Helbig trank nachts so leicht, daß er aus dem Bett sprang und schrie: „Diebe, Mörder! Der ältere Bruder, aus dem Schlafe aufgerichtet, ergriff das Gewehr, im Glauben, Einbrecher seien eingedrungen, und erschoss seinen eigenen Bruder. — Der am 29. März am Stapel stehen gebliebene Löhdampfer „Frasz Heribrand“ ist Sonntags Vormittag nach mehrstündigem Auwendang der Hebewerke vom Stapel gelassen und schwimmt frei. — Aus Parallo (Moldau) kommt die

Nachricht einer schrecklichen Bluttat, die der Bauer Blagioni in einem Augenblick plötzlicher Verwirrtheit begangen hat. Blagioni, der bis jetzt ein ruhiger Mann war, unterbrach sehr 9 Uhr plötzlich die Arbeit, ergriff eine Schaufel und schob gegen seine eigene Schwester und einen anderen Bruder, die er beide verlegte. Dann stachte er sich ins Hand, und als er Carabinieri herbeilaufen sah, scherte er auch gegen diese. Gleich bei den ersten Schüssen fiel ein Carabiniere auf die Stelle tödlich, ein Sergeant wurde schwer verletzt und liegt im Sterben, ein dritter erzielte einen Schuß am rechten Fuß. Der rasende Bauer fuhr fort zu schiessen, bis ein Schuß ihn in die Brust traf und ihn zu Boden stießte. — Das Theater Royal in Berlin und zwei aufstehende Häuser sind am Mittwoch ein Mann der Islam zu geworden. Eine Menge und Furcht vor Strafe haben in La Ronde ein schreckliches Ruh in den Tod getrieben. Die Frau eines Bergmanns hatte ihren schwangeren Sohn zum Kaufmann geschickt, um Rasse zu holen. Bei seiner Rückkehr bemerkte die Mutter in seiner Tasche einige Pennys, die er, wie es sich nachher herausstellte, beim Kaufmann entwendet hatte. Daß sich die Mutter dessen verabsah, war der Knabe aus der Stadt gezeigt und trotz des eifrigsten Suchens mit Hilfe der Polizei nicht zu finden. Nach einigen Tagen erst bemerkte ein Arbeitervater in der Nähe des Hauses la Centre die Meldungstafel des Kaufhauses und rückte darauf entdeckte man auch die Kleidung des Kindes im Wasser. In einer Vorstadt Scherborns wurden der Knecht und dessen Mutter mit durchsucht und neuem Haube aufgefunden. Eine Menge Kneulen wurden geräumt. Ein Knechtlicher Bruch hat in der Nacht auf Sonnabend in den Städten Torey, Yun (Gouvernement Warschau) 75 Wohnhäuser niedergebrannt. Gegen 800 obdachlose Familien lagen auf dem Felde; 7 Personen starben verbrannt, der materielle Schaden ist bedeutend. — Bei den Ausdräumungsarbeiten am Hotel Windsor in New-York ist der Giebelraum aufgebrochen worden. Es befanden sich in diesem Raum für 1 Million Gold und Silberstücke, die vom Feuer verschont geblieben sind. Wie jetzt schreibt, sind bei dem Brande 25 Menschen und 15 vergraben des Hotels umgekommen. — Im Roosevelt ist ein 15jähriger Russe, Namens Irving Lohoe, verhaftet worden, der gesändig ist, dort mindestens ein Dutzend Entführungen verübt zu haben. Die Polizei erwartet, Lohoe sei mindestens 40 geheimnisvolle Entführungen, darunter einen in der Wohnung seiner Eltern, verantwortlich zu machen.

Den Doktorgrad hatte Lehrer Egleich in Dresden, Vorsitzender der freien Vereinigung für philosophische Pädagogik, auf einer schweizerischen Universität erworben. Jetzt melden Zeitungen, daß ihm die sächsische Schutzaussichtsbehörde die Führung des Doktorats nicht gestattet habe, da er nicht „eigentliche akademische Bildung“ besitze. — Die „eigentliche akademische“ Bildung ist die in den vom Staate vorgeschriebenen akademischen Gelehrten erworben. Die Schweiz ist der richtigen Abschauung, daß man die Bildung nach ihren Freiheiten beurtheilen müsse, gleichgültig, wo und wie diese Freiheit gegangen und gewachsen sind, wenn sie nur gut sind. Zu dieser freien Höhe der Erkenntniß ist man im Deutschen Reich noch nicht gelangt.

**Bermithilungen wegen Majestätsbeleidigung** sind der „Volkszeitung“ aus dem Monat März im Ganzen 44 Fälle bekannt geworden. In 30 von diesen ist Bestrafung eingetreten, und zwar sind in Summa 136 Monate Gefängnis — 11 $\frac{1}{3}$  Jahre und in einem Falle 6 Wochen Festung verhängt worden. Die übrigen Fälle betreffen fast Freisprechungen, sieben Verhaftungen und zwei Revolutionsverfahren vor dem Reichsgericht. Im Februar waren 37 Fälle (ca. 10 Jahre Gefängnis und 9 Monate Festung), im Januar 48 Fälle (17 Jahre Gefängnis) zu verzeichnen. Im ersten Vierteljahr 1899 sind also, soweit bekannt geworden, 129 Majestätsbeleidigungen gerichtlich verhandelt oder unabhängig gemacht und mit mehr als 38 Jahren Gefängnis geahndet worden!

**Sächsisches.** Ein sächsisches Gericht hat Martin, jährlinge bestraft, die in einer Gewerkschaftsversammlung als Kellner thätig waren. Hiergegen ist mit der Begründung Berufung eingelegt worden, daß das Gesetz Minderjährige nur die Theilnahme an politischen Versammlungen verbiete, ein Kellner aber, der die Versammlungsteilnehmer bediene, nicht zu den Versammlungsteilnehmern selbst gehöre. Man darf auf die Entscheidung des Oberlandesgerichtes gespannt sein, obwohl

reichen Capriken unterhängige Gewinnderider finden. Branden mit seiner liebenswürdigen Dienstfertigkeit passt dazu ohne Zweifel weit besser, wie Männer, die sogenannte Grundsätze haben. Harte Steine mahnen schlecht, das ist ein alter Volkspruch. Schließen wir diese philosophische Betrachtung. Ich freue mich, Sie so entschieden und mit mir übereinstimmend zu finden. Vina reift heute Abend; es wird uns allen gewiß wohlthuend sein, wenn Sie mit uns speisen wollten, und bis zum letzten Augenblick überzeugt bleiben, wie glücklich wir sind, Sie unser Freund zu nennen."

Eine jähre Nöthe färbte Vornens blasses Gesicht. „So weit“ sprach er mit einem heftigen Husten, das seine Hand aus Hammersteens Hand zog, „geht meine Prognosie nicht, Herr Staatsrat. Sie haben klug und richtig gerechnet; alles, was Sie wünschten, hat sich erfüllt. Das Ende ist da, mutzen Sie mir nicht zu, auf meine Kosten Ihre Meisterschaft noch weiter verherrlichen zu helfen.“

„Was hat man für Noth“, sagte Hammerstein, den Kopf schüttelnd, „um der Wahrheit die Ehre zu geben. Über wie Sie wollen, lieber Vornen, ganz wie Sie wollen; Ihr Andenken wird uns darum nicht minder ehren sein. Nur eines noch, reißen Sie aus Ihrem Gedächtniß einen ganz unwürdigen falschen Verdacht, den Verdacht, als wäre meine aufrichtige Zuneigung zu Ihnen und was mit besonderen Absichten zusammenhangt, nicht völlig ehrlich gemeint gewesen.“

„D gewiß“ fiel Vornen ein, „es war ehrlich gemeint, und dennoch, Herr Staatsrat, dennoch haben Sie zu jeder Stunde gewußt, daß Sie fordern würden, was ich weit von mir schultern müsste, sollte mein Leben auch daran zerbrechen.“

Vornens Augen sprühten Zorn und Verachtung auf den Baron, der mit Kaltblütigkeit eine seiner größten Preisen nahm und dann lächelnd ausrief: „Erhitzen wir uns nicht, lieber Kanzleirath. Es ist nichts widerwärtiger, als Worte

wie uns großen Hoffnungen nicht hingeben, wenn wir bedenken, was sich die sächsischen Juristen bisher schon in der Auslegung der Gesetze geleistet haben.“

**Eine „Massentause“.** In den Kriegerverein Gabitz wurden am Sonnabend vor Ostern 615 Berg- und Hüttenarbeiter der Donnersmarckhütte in feierlicher Weise als Mitglieder aufgenommen und dadurch der Verein auf eine Kopftaufe von 1200 Mann gebracht. Der „Oberleutnant“ berichtet hierüber:

Die Donnersmarckhütte hatte zur Feier dieses Ereignisses Blasenfeuer angelegt und auf dem Platz hinter dem Verwaltungsbau eine Rednertribüne aufgebaut lassen, woselbst der Krieger vor sich ging. Um 3 Uhr rückte der Kriegerverein in Stärke von etwa 800 Mann mit der Kapelle der Königin Luisenburg und dem Offizierkorps an der Spitze mit seinen beiden Hauptmannen durch die Straßen nach dem Kriegerplatz, woselbst die von angewandten Kameraden in Stärke von 500 Mann aufgestellt genommen hatten. Major Wanckelow aus Wetzlitz hielt eine lange Ansprache, welche in ein dreifaches Fackel auf den höchsten Kriegsorden auslang. Hierauf ergriff Obergratifikator das Wort, um dem Kriegerverein den Kriegsbrief, welches sich heute vollzog, befreundet Ausdruck zu geben. Er dankte den Brüdern der Donnersmarckhütte und besonders dem Generaldirektor Hohenfels, sowie dem Vorsteheren des Aussichtsberghofen, sowie dem Vorsteheren des Aussichtsberghofen, welches sie den alten Soldaten bei ihnen unterstellten Berghof, dadurch erwiesen, daß sie bei dem Berghof den Platz in den Kriegerverein einzogen ließen. Daran, wie er auf die Deutlichkeit des Aussichtsberghofes des Kriegervereins „Hohenfels“ Wetzlitz, befreundet die neuen Mitglieder auf dieser Fahrt eingedrungen zu sein und sich bewußt waren von den Sozialdemokraten zu halten, denn sie dient ist kein Raum in den Kriegervereinen.

Die zwangsweise Aufnahme von abhängigen Arbeitern wird zur sozialdemokratischen Verfeindung der Kriegervereine einiges beitragen. Niemand kann sich bewußt, wenn auf diese Weise „gewonnene“ Mitglieder sein Verdienst tragen, sozialdemokratisch zu wählen. Es scheint, als ob man die Kriegervereine zu Wohnungszinssen gewinnen will. Auch dieses Mittel wird wider den „inneren Feind“ nichts nützen.

Durch „Tagesbefehl“ wird jetzt in den „Musikanstalten“ die besiegende Macht des Reiches, um mit dem Abgeordneten Paasche zu reden, gestärkt. Auf der kaiserlichen Werft in Danzig war folgender Anschlag zu lesen: „Tagesbefehl zum Aushang. Danzig, den 18. März 1899. Evangelischer Arbeiterverein. Am Montag, den 20. März, Abende 8 Uhr, findet im Saale des Fleischer- und Bäckerhauses, Breitgasse 33, ein Familienabend statt, an welchem unter Anderem auch der Gesangchor des Vereins mehrere Lieder zum Vortrag bringen wird. Der Ober-Werft-Direktor, ged. v. Britwitz.“ Das ist natürlich keine amtliche Beeinflussung der Arbeiter, keine Beeinträchtigung ihrer politischen und religiösen Gewissensfreiheit, sondern lediglich ein rein privater Akt des Werftdirektors, welcher Niemand etwas angeht. So wenigstens wird im Reichstag wohl erklärt werden, wenn wegen der eigenhändlichen Agitation für den evangelischen Arbeiterverein interpelliert wird.

**Auf der Suche nach Andree.** Vom Assistenten Martin, der nach Sibirien abgereist war, um die Unverlässigkeit der letzten Gerichte über Andree zu untersuchen, ist folgendes Telegramm in Stockholm eingelaufen: „Tomsk, den 31. März. Ich habe Vojin ausgefragt, er versichert mir, mehrere Tungusen hätten ihm berichtet, daß sie drei Leichen gefunden, sowie einen großen mit Stoff überzogenen ziemlich langen Gegenstand, woran ein Gestell von Metallstäben befestigt war. Die Leichen seien in hellen Kleidern gekleidet gewesen, die der russischen Kleidung nicht ähnlich seien. Die Stiefel waren mit Fell gefüttert. Ich reise nach Krasnojarsk und weiter nach den Goldfeldern. Alles wohl. Martin.“

machen, die keine Bedeutung haben. Eines will ich Ihnen noch sagen. Der König ist sehr erfreut, daß Sie alle Ansinnen des närrischen Werbung von sich gewiesen haben. Sie wissen doch, daß der Mensch in dieser Nacht verhaftet worden ist?“

„Das weiß ich in der That nicht,“ sagte Vornen. „Man wird ihm den Prozeß machen. Er hat abscheuliche Wühlerien getrieben, sogar einige sonst höchst anständige Personen verleitet, die fatale Denkschrift zu unterzeichnen, und aufreizverweise Artikel in Zeitungen geschrieben. Alles in der Welt mag man thun, nur nicht schreiben, nicht drucken lassen. Pressprozesse und Hochverratsprozesse sind die Herrenprozesse unserer Zukunft; man muß jeden vernünftigen Menschen warnen, sich davor zu hüten.“

Er nahm seinen Hut und sagte dann: „So leben Sie wohl, mein werther Kanzleirath. Vogt von Sylt werden Sie ganz gewiß, wenn es wirklich Ihr Ernst damit ist. Bedenken Sie es aber noch einmal und halt! daß ich es nicht vergesse, Se. Königl. Hoheit der Kronprinz hat mir aufgetragen, Sie zu ersuchen, ihm heute noch einen Besuch zu machen. Es wird Ihnen gewiß von Nutzen sein, wenn Sie diesem Befehle recht pünktlich nachkommen. Se. Königliche Hoheit ist Ihr großer Förderer und Sie wissen ja, welche edle Gefühle ihm eigen sind. Wenn Sie die lieben, schönen Halligen besuchen, erinnern Sie sich unserer romantischen Heimatbekanntheit. Vortreffliche Waldschneisen! ich habe sie nie wieder so zart gegessen, und unvergleichliche Seegurken. Wir suchen Sie sicher bald einmal auf, theurer Freund, interessiren Sie den Kronprinzen doch ja für das Seebad in Sylt oder Föhr.“

So ging er, von Vornen geleitet, die Treppe hinab und mit den lautesten und öffentlichsten Zeichen seiner Freundschaft stieg er in den Wagen und fuhr davon.

(Fortsetzung folgt.)

„unser armer Branden“, sprach der Baron weiter. „Der gute Kammerherr hat sich, Gott weiß von welcher Tarantel gestochen, verleiten lassen, dem Könige eine Denkschrift zu übergeben, ganz im Sinne des jungen Dänemark, voll unzähliger Forderungen. Sie soll vortrefflich geschrieben sein, stilistisch ein Meisterstück. Es ist schade, daß der König sie in seiner ersten Heftigkeit zerrissen und dem unglücklichen Branden vor die Füße geworfen hat.“

Der Kammerherr hätte sie dort nicht liegen lassen sollen“, sagte Vornen.

„Ich meine, er war sehr froh, als er wieder in freier Luft war“, rief der Staatsrat. „Er wird seine Freiheit jetzt im reichen Maße genießen können. Der König hat ihm den Kammerherrn schlüssel abnehmen lassen und ihm befohlen, wo es ihm beliebe, weitere Studien über Dänemarks Staatsleben zu machen, nur nicht in Kopenhagen und in Seeland. So ist er denn im Begriff heute Abend auf seine Güter nach Jühnen abzureisen und wird Vina begleiten, die mit einer achtbaren Gesellschaft, unserer würdigen Cousine Alfried, ebenfalls auf einige Zeit sich ländlich dort erholen wird. Der gute Branden“, rief er, als Vornen schwieg, „Sie wissen, wie sehr er Vinas Schatten ist. Es ist für ihn der größte Trost in ihrer Gesellschaft zu bleiben, und passendere Charaktere kann es nicht geben. Beide von denselben Ideen erfüllt, beide so harmonisch durch Gemüth und Geist verbunden. Ich hoffe, wenn ich in einigen Monaten sie aufsuche, ein höchst glückliches und einiedlerisches Pärchen zu finden.“

„Ein höchst glückliches Pärchen“, wiederholte Vornen, indem er alle Bewegung bezwang. „Ich zweifle gar nicht daran.“

„Lieber Freund,“ rief Hammerstein, „glauben Sie mir, Weber, die sozusagen ohne Unterrode geboren wurden, sogenannte ewanzipierte Frauen, mit freigeistiger Verachtung aller gegebenen Verhältnisse sind am glücklichsten, wenn ihre geist-

reichen Capriken unterhängige Gewinnderider finden. Branden mit seiner liebenswürdigen Dienstfertigkeit passt dazu ohne Zweifel weit besser, wie Männer, die sogenannte Grundsätze haben. Harte Steine mahnen schlecht, das ist ein alter Volkspruch. Schließen wir diese philosophische Betrachtung. Ich freue mich, Sie so entschieden und mit mir übereinstimmend zu finden. Vina reift heute Abend; es wird uns allen gewiß wohlthuend sein, wenn Sie mit uns speisen wollten, und bis zum letzten Augenblick überzeugt bleiben, wie glücklich wir sind, Sie unser Freund zu nennen.“

Eine jähre Nöthe färbte Vornens blasses Gesicht. „So weit“ sprach er mit einem heftigen Husten, das seine Hand aus Hammersteens Hand zog, „geht meine Prognosie nicht, Herr Staatsrat. Sie haben klug und richtig gerechnet; alles, was Sie wünschten, hat sich erfüllt. Das Ende ist da, mutzen Sie mir nicht zu, auf meine Kosten Ihre Meisterschaft noch weiter verherrlichen zu helfen.“

„Was hat man für Noth“, sagte Hammerstein, den Kopf schüttelnd, „um der Wahrheit die Ehre zu geben. Über wie Sie wollen, lieber Vornen, ganz wie Sie wollen; Ihr Andenken wird uns darum nicht minder ehren sein. Nur eines noch, reißen Sie aus Ihrem Gedächtniß einen ganz unwürdigen falschen Verdacht, den Verdacht, als wäre meine aufrichtige Zuneigung zu Ihnen und was mit besonderen Absichten zusammenhangt, nicht völlig ehrlich gemeint gewesen.“

„D gewiß“ fiel Vornen ein, „es war ehrlich gemeint, und dennoch, Herr Staatsrat, dennoch haben Sie zu jeder Stunde gewußt, daß Sie fordern würden, was ich weit von mir schultern müsste, sollte mein Leben auch daran zerbrechen.“

Vornens Augen sprühten Zorn und Verachtung auf den Baron, der mit Kaltblütigkeit eine seiner größten Preisen nahm und dann lächelnd ausrief: „Erhitzen wir uns nicht, lieber Kanzleirath. Es ist nichts widerwärtiger, als Worte

berantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Berantwortlicher für die Rubrik „Über und Nachgebot“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. — Berleger: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Über.